Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winistörfer, Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich . . . . Fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich . . . Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle **Einsendungen für Text und Illustration** sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — **Literarische Anzeigen,** Vereinsanzeigen des Frauenbundes. Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden,

№ 34. Einsiedeln, 25. August 1906. 6. Jahrgang.

OBERIBERG bei **EINSIEDELN** hervorragender **Luftkurort.** 1120 m ü. M. Ruhiger Erholungsort. **Hôtel & Pension Post,** allseitig frei und schön gelegen. Ausgedehnte Spazierwege. Pensionspreis (4 Mahlzeiten) v. Fr. 4.50 bis 6.— Prospekte durch **Hubli-Kuhn.**
(H 2622 Lz) (84)

Telephon 1593 Die Firma **Ludwig & Gaffner, Bern** Gegr. 1884
mit Filiale in **Spiez** am Thunersee
ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in *jeder Saison* vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen
Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.
sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungs- und Genussmitteln.
Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.
Grosser Import von feinstem **Riviera-Tafel-Olivenöl** sowie von **echt Neap. Maccaroni** zu sehr günstigen Bedingungen.
Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.
Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts.
Man verlange gefl. die Generalpreisliste.

Tuchfabrikation
Gebrüder Ackermann in Entlebuch.
Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitern Publikum speziell auch für
Kundenarbeit,
Fabrikation von ganz und halbwollenen Stoffen für **solide Frauen- und Männerkleider,** in Erinnerung zu bringen.
Man achte genau auf unsere Adresse:
Gebrüder Ackermann in Entlebuch.
Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der
Tuchfabrikation
sind wir imstande, **jedermann reell zu bedienen.**
Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle.
Gebrüder Ackermann.

EHE Sie Ihre Schuhwaren einkaufen, verlangen Sie Preis-Courant meines grossen Schuhlagers mit 450 Abbildungen. Derselbe wird auf Verlangen jedermann gratis und franko zugestellt.
(Za 3079 g)

Damenpantoffel, Stramin, ½ Absatz No. 36—42	Fr. 1.90		
Frauenwerktagsschuhe, sol., beschl. No. 36—42	Fr. 6 —		
Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	No 36—42	Fr.	7.—
Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen	„ 40—48	„	7.50
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	„ 40—48	„	8.50
Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 40—48	„	9.—
Knaben- und Mädchenschuhe	„ 26—29	„	3.80

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.
Versand gegen Nachnahme. **Umtausch franko.**
450 verschiedene Artikel. Illustrierter Preiscourant wird auf Verlangen gratis und franko jedermann zugestellt.
H. Brühlmann-Huggenberger, Schuhwaren, Winterthur.

Kurhaus in Sörenberg
Marienthal 1165 m ü. M. Station Schüpfheim, Kt. Luzern. Luftkurort I. Ranges. Stärkende Alpenluft. Florareiche Gegend. Für Schulen u. Vereine bestens empfohlen. Schattige Spaziergänge in Tannenwald. Lohnende gefahrlose Bergtouren. Billige Pensionspr. Gedeckte Halle. Kegelbahn. Telephon. Prospekte durch **Schwestern Vogel,** propr.
(H 2395 Lz) (78)

Töchterpensionat u. Lehrerinnen-Seminar
BALDEGG (Kt. Luzern).
Unter Leitung der Schwestern der göttl. Vorsehung. Prachtvolle, freie Lage am Baldeggersee. — Neue, hohe und helle Lokale. — Elektrische Beleuchtung und Zentralheizung. 2 **Vorbereitungs,** 3 **Real-** und 4 **Seminarkurse.** — Staatlich patentierte Lehrerinnen. — **Vorzügliche Haushaltungsschule.** — Gründlicher Unterricht in der italienischen und englischen Sprache, Musik und Gesang, in allen Arten weibl. Handarbeiten. — **Spezialkurs für französische Sprache, in welchem alle Fächer in dieser Sprache erteilt werden.** Beginn des Schuljahres den 8. Oktober. Für Programme und Auskunft wende man sich an die **Direktion.**
(H 3575 Lz) (101)

Versuchen Sie
Dr. Fehrlin's HISTOSAN.

Zu haben in den Apotheken.
Nur echt in Originalpackung.

Histosan-Schokolade-Tabletten per Schachtel Fr. 4.—
Histosan-Syrup . . . . . per Flasche „ 4.—

Nach **Untersuchungen im Institut zur Erforschung der Infektionskrankheiten** in Bern und nach den **Erfahrungen in Krankenhäusern und Sanatorien** wirkt Histosan ganz auffallend günstig und ist entschieden das **wertvollste aller Mittel** gegen
Lungenkrankheiten, Keuchhusten, Bronchitis, Scrophulose, Influenza.
Histosan wird hergestellt von der
Fabrik chem. und diät. Produkte Schaffhausen, Schaffhausen (Schweiz) und Singen (Baden),
und kann in den Apotheken, oder wo noch nicht erhältlich, direkt bezogen werden von der abgekürzten Adresse *Dr. Fehrlin, Schaffhausen.*

Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten.

Frage 30. Den schwarzen Johannisbeerstrauch nennt Davidis einen geradezu edlen Strauch, um der Heilkraft willen, die dessen Blätter und Früchte innewohnt. Er sollte darum, meint sie, in keinem Garten fehlen.

Im Frühjahr werden die zarten Blätter gesammelt, auf Papier gelegt, am Schatten getrocknet und in gut verschlossener Schachtel aufbewahrt. Ein Teeaufguß von diesen Blättern dreimal des Tages lauwarm oder kalt getrunken, soll ausgezeichnet wirken gegen Gicht und Rheumatismus und versichert man uns, daß dadurch selbst an Krücken gehende Patienten geheilt wurden.

Gelee und Marmelade von der schwarzen Johannisbeere wird gegen Hals- und Brustleiden gebraucht.

Ferner bereitet man aus den Beeren Likör, den kein zweiter an Wohlgeschmack und Aroma übertrifft und der bei Magenstörungen gute Dienste leistet.

Auf Wunsch werden gerne die bezüglichen Rezepte mitgeteilt.

Neue Literatur.

Antonio Fogazzaro. **Die Kleinwelt unserer Väter.** Roman. Uebersetzt von M. Gagliardi. Zweite Auflage. Kempten, Jos. Kösel'sche Buchhandlung, und die „**Kleinwelt unserer Zeit**" ebenda, broschiert je Mk. 3.50.

Wohl kein Name wird in neuester Zeit so viel und so oft genannt, wie Fogazzaro, den das Italien der Gegenwart als seinen bedeutendsten Prosaschriftsteller ehrt und der, wie sein Verhalten bei der Zensurierung seines jüngsten Romans gezeigt hat, ein treues Glied der Kirche bleibt.

Wie Theodor Fontane mit der Mark, so ist F. mit den oberitalischen Seen verwachsen. Valsolda bildet den Schauplatz seines Romans „Piccolo Mondo antico", der „Kleinwelt der Väter", in dem sich das nationale Drama mit dem persönlichen verbindet. Ein Hauch der Resignation zieht durch den zweiten Roman, durch die „Kleinwelt unserer Zeit"; denn die Kinder erreichen die Ideale nicht, welche die Väter einst für sie erhofft und erstrebt haben. In beiden Romanen nehmen philosophische und religionsphilosophische Gespräche einen bedeutenden Raum ein. Die „Kleinwelt unserer Väter" und die „Kleinwelt unserer Zeit" wenden sich deshalb an ein gewähltes Publikum.

Für das Volk im weitesten Sinne schreibt Karl Domanig. Seine kleinen Erzählungen (Verlagsanstalt Jos. Kösel, Kempten. Preis 2 Mk. 50) schöpfen den Stoff aus dem Volksleben und zeigen wie in einem Spiegel das Gemüt, die Lebensanschauung, die Kraft und den urwüchsigen Humor der Tiroler. Da ziehen sie an uns vorüber, der heiratslustige Postillon von Schönberg, der seiner Braut den Abschied geben will und erst durch den mißgünstigen Klobener zu seiner Cenz kommt, dann folgt der Schatzgräber Franz; ein falscher Hunderter bringt sogar zwei Brautleute zusammen; prächtig ist die „Klostergeschichte" des Annele, das in der Welt ein Stück Klosterleben durchlebt, weil „den Himmel niemand geschenkt kriegt", rührend in ihrer Einfachheit die „Erhöhung"; ein gesunder Humor umflicht die „beiden Freunde", sowie „Lienhard, der Fürst". So werden in diesen schlichten Geschichten alle Saiten der Volksseele angeschlagen und verdienen sie weiteste Verbreitung. M. H.

Gesundheitspflege.

Kinderzimmer, wie sie nicht sein sollen. Der alte Spruch vom Splitter, den man in des Fremden Auge entdeckt, während man des Balkens im eigenen Auge nicht gewahr wird, ist wohl schon manchem Stadtvater in den Sinn gekommen, wenn er die Ansprüche, die das Publikum im Interesse der Gesundheitspflege des heranwachsenden Geschlechts an die Verwaltung zu stellen pflegt und die mehr als dürftigen Leistungen um die Gesundheit ihrer Kinder besorgter Eltern im eigenen Hause gegen einander abwog. Da heißt es, daß Spielplätze geschaffen werden müssen, hygienische Schulgebäude, Badeanstalten usw., und tut man einen Blick in das Heim der Jugend selbst wohlhabender Kreise, so muß man sich fragen, ob es nicht an der Zeit sei, daß die Eltern der Hygiene des Hauses einige Aufmerksamkeit schenkten. Man betrete den gewöhnlichen Aufenthaltsraum eines Kindes. Die Wände sind mit einer dunkeln Papiertapete beklebt, welche möglichst viel Licht verschluckt und wegen ihrer Abneigung gegen Wasser einen geeigneten Ablagerungsort für Staub, Krankheitskeime usw. darstellt. Eine waschbare Tapete oder ein einfacher Anstrich wären gar nicht viel teuerer, dafür aber der Gesundheit dienlicher gewesen. Eine ganze Menge schwerfälliger dunkler Möbel mit scharfen Kanten und dicken Polstern tragen das Ihrige dazu bei, den Staub zu konservieren, das Licht zu verschlucken und dem Kinde einige Beulen als Denkzettel auf den Lebensweg zu geben. Die fürsorglichen Eltern möchten aber, daß es wenigstens weich fällt und spannten daher einen dicken Teppich über den Fußboden. Eine gründliche Reinigung des Fußbodens wird dadurch allerdings unmöglich. Das Kind, das sich während seiner Kriechperiode fortwährend auf dem Boden aufhält und auf dem Teppich stets mit Staub und den an ihm haftenden Krankheitskeimen in Berührung kommt, ist auf diese Weise einer ganzen Reihe von Ansteckungen ausgesetzt. Auch auf die Spielsachen sollte geachtet werden. Einfache, dauerhafte, leicht waschbare Spielsachen sind gewiß nicht teuerer und sowohl aus gesundheitlichen als auch aus erziehlichen Gründen zweckmäßiger als Tiere mit Fellen und Festungen und Soldaten mit giftigen Anstrichen. Die Temperatur des Zimmers muß 17—20 Grad Celsius betragen. Die Federn sind aus dem Bett zu entfernen. Meistens kann man den Kinderbetten oder Wagen ihre gesundheitsschädigende Beschaffenheit schon von außen ansehen. Der Körper des Kindes wird vor jeder Berührung mit der Luft ängstlich bewahrt und damit der Zweck des Ausziehens zunichte gemacht. Das Kind soll auf Roßhaarpolstern schlafen und mit einer leichten Decke zugedeckt werden, die durch Klammern oder durch Bänder in der richtigen Lage festgehalten wird. Wenn eine ganze Reihe dieser Ratschläge, die von Theodor Escherich in der Wiener Klinischen Wochenschrift erteilt werden, sich leider nur auf Familien beziehen, die gewisse Ausgaben nicht zu scheuen brauchen und auch tatsächlich nicht scheuen, sie aber an falschem Ort anbringen, so muß doch im Interesse weiterer Kreise auf den gesundheitsschädigenden Unfug, der mit Saugflaschen und mit Lutschern getrieben wird, aufmerksam gemacht werden. Alle Verschlüsse von Saugflaschen, die eine gründliche Reinigung nicht gestatten, sind unbedingt zu verwerfen. Der mit Semmel gefüllte Schnuller ist eine Brutstätte für Krankheitskeime und die Ursache schwerer Verdauungsstörungen bei Säuglingen und schlechter Zähne bei größeren Kindern.

Unsere Bilder.

Der Rotesandleuchtturm in der Wesermündung, ungefähr in der Mitte zwischen Bremerhafen und Helgoland, ist der erste Leuchtturm, der bei weit ins Meer vorgeschobener Lage nicht auf Felsenriffen, sondern direkt auf dem Meeresboden aufgebaut ist. Er ruht auf einem eisernen Caisson von 30 m Höhe, 11 m Breite und 14 m Länge, welcher 22 m unter Niedrigwasser versenkt und mit Beton und Mauerwerk ausgefüllt ist. Er ist 10 m in den Sandboden eingelassen und über demselben noch durch eine Faschinenpackung und Steinschüttung gesichert. Der darüber befindliche eigentliche Turm hat eine Höhe von 34,5 m über Niedrigwasser und ist in vier Etage geteilt, über welche sich die kugelförmige Laterne mit dem Leuchtapparat erhebt. In derselben befindet sich das Hauptfeuer, welches nach See, wie nach der Landschaft den Schiffen den Weg zum Turme und von hier in die Weser zeigt.

Wer von unsern Lesern fühlt sich nicht versucht, in der Wächterzelle Isabelle Kaisers „Meister Joel" zu suchen, der hier oben Sühne übt für die an seiner geliebten Joseline begangenen Frevel, indem er fern von menschlichen Weisen das selbstgewählte Schweigen übt, und darob Tag um Tag, bis sein eigenes Lämplein lischt, für die Meeresfahrer das „ewige Licht" erhält, das

. . . vom Leuchtturm am Gestade
Ueber Meer und Schiffe wacht,
Wie den Menschen Gottes Liebe
Durch des Lebens Sturmesnacht.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Macht des Gewissens.

Für jung und alt. Von **Th. Seiler,** Pfarrer. 64 Seiten. kl. 8°. (115×105 mm.)

Broschiert, mit Rotschnitt . . . . **65 Cts. = 50 Pfg.**

Dieses schmuck ausgestattete Schriftchen eignet sich nach Inhalt und Form in ganz vorzüglicher Weise zur Massenverbreitung. Es handelt in sechs logisch gegliederten Kapiteln über die Tätigkeit und die Eigenschaften des Gewissens. Das volle allseitige Erfassen des Gegenstandes, sowie die populäre, leicht verständliche Schreibweise empfehlen das Broschürchen als nutzbringendes Geschenkwerklein für jeden Stand und jedes Alter, besonders für die heranwachsende Jugend.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Seiden - Façonné - Gerippten Chiffon - **Samt** u. **Plüsche** in allen Farben. Franko ins Haus. Muster umgehend.

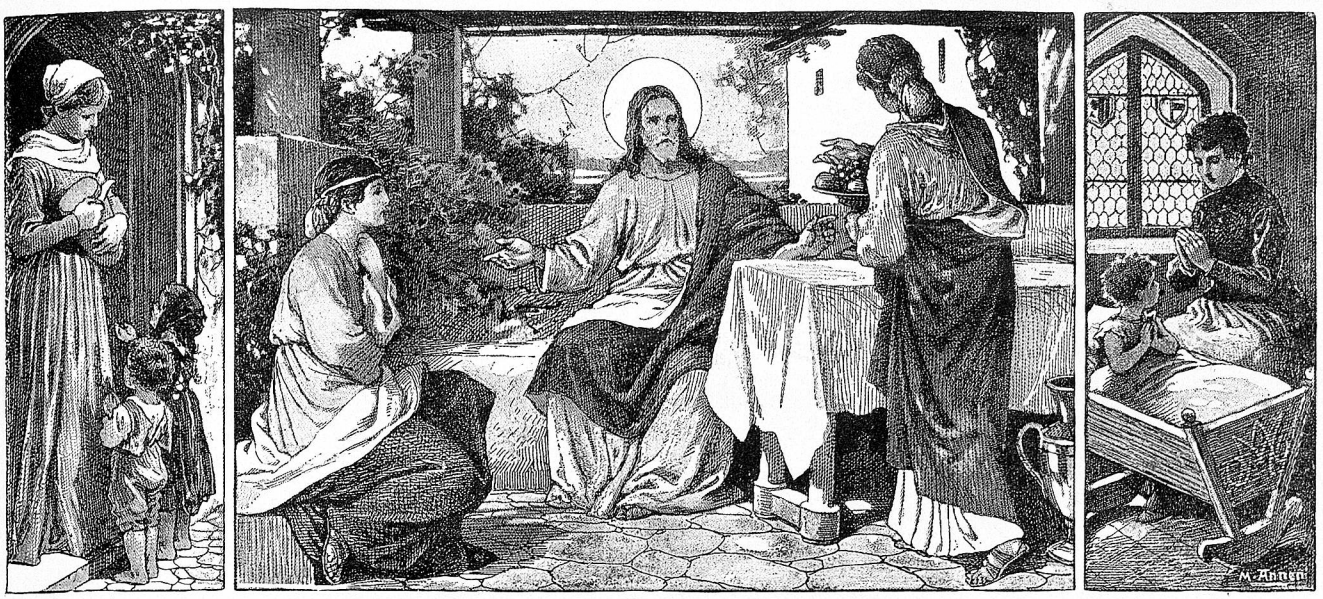
Seidenfabrikant **Henneberg** in **Zürich.**

STELLEN ANGEBOTE

Gesucht

Auf Ende September, gut erzogene, intelligente Tochter in **Chemiserie Neuchâtel,** zum erlernen des Weißnähens nebst französischer Sprache. Adresse erteilt die Expedition.

Einzelne Dame sucht ein durchaus zuverlässiges, gesetztes Mädchen, das neben der Hausarbeit auch im Nähen bewandert wäre. Freundlicher Charakter Hauptfordernis. Leichte Stelle. Offerten unter Chiffre A. B. an die Expedition



Katholische Frauenzeitung

№ 34. Einsiedeln, 25. August 1906. 6. Jahrgang.

Vor dem Tabernakel.

Kniest du vor dem Tabernakel,
Mach' nicht viele Worte;
Kniee gleich dem ärmsten Bettler
Vor des Reichen Pforte:

Bittend richt' empor die Augen
Und die fleh'nden Hände,
Daß sich Gottes Lieb' und Güte
Freundlich zu dir wende.

Ach du brauchst ihm nicht zu sagen,
Was dir alles fehle;
Zeig' ihm schweigend voller Demut
Deine wunde Seele.

Wenn des Heilands mildes Auge
Deinem Blick begegnet,
Wirst du tief im Herzen fühlen
Wie du reich gesegnet.

(Aus P. Josef Staub's „Aus dem finstern Wald".)

Künstlerischer Realismus und katholische Literatur.

„Grau ist alle Theorie." Die rasch wechselnden Kunstoffenbarungen und Kunstrichtungen der letzten Jahrzehnte haben uns diese Wahrheit wieder kräftig zu Gemüte geführt. Nach den Tagen des Idealismus kam der Realismus, der Verismus, Naturalismus zur Herrschaft. Aber vieles, was sich als Realismus und Verismus aufspielte, gab weder Natur noch Leben in ihrer Wirklichkeit, denn viele Autoren verstanden unter Realismus ein einseitiges Hinabsteigen in die Niederungen des Lebens.

K. Viebigs Eifelnovellen sind im schultechnischen Sinne realistisch; sie sind gegenständlich gehalten und weisen alle Handgriffe der realistischen Technik auf. Und doch ist Viebigs Realismus nicht wurzelecht. Ihre Personen sind keine Eifeler Bauern und Arbeiter, sondern Produkte der Phantasie, die ebenso gut in Ostpreußen oder in Jütland sein könnten; alle die Nachtseiten des Lebens sind zusammengeholt und in die Landschaft der Eifel hineingestellt. Um etwas weiter zurückzugreifen, so gilt ähnliches auch von Auerbachs Dorfgeschichten. Seine Schwarzwälder Bauern sind von Spinozas Philosophie stark angehaucht. Sie sind zum guten Teil Salonbauern. So geht die Wirklichkeitsschilderung gar oft skrupellos über die Wirklichkeit hinweg und mancher sog. Verismus ignoriert die Wahrheit oder geht rund um sie herum. Echte Dorfgeschichten voll wirklichen Lebens schrieb der Schweizer Jeremias Gotthelf. Alle seine Personen, jeder Baum, jedes Haus, das er zeichnet, gehört in den bernischen Oberaargau. Ebenso echt sind M. Herberts oberpfälzische Geschichten.

In den Darstellungen religiösen, speziell katholischen Lebens und Denkens wird gar oft in Roman, Novelle und Dorfgeschichte — nicht aus böser Absicht, sondern in aufrichtigem Streben nach Wahrheit und realistischer Grundlage die Wahrheit halb beiseite gesetzt. Selbst objektive Schriftsteller bleiben oft vor den Toren des Tempels stehen und zeigen nur den Rohbau, andere verzeichnen ohne Wissen und Willen katholische Lebensäußerungen. So redet mancher Autor von Nachmittags- oder gar von Abendmessen, läßt am Weihnachtstag im Dorfkirchlein ein heiliges Grab errichten und verwechselt Weihnachts- und Karfreitagsliturgie.

Aber auch katholische Schriftsteller gehen bei der Darstellung religiösen Lebens manchmal ebenso „oberflächlich" vor. Sie bleiben an der Oberfläche haften, ohne sich um die Tiefe, um Grund und Ursache zu kümmern. Aus der internationalen Flut der Literatur sind manche Motive in die Poesie, vorab in den deutschen Roman hinübergespült worden, die weder deutsch, noch objektiv, noch religiös genannt werden können. Da sind vor allem rührselige Szenen von Scheiden und Meiden, das Selbstmordmotiv, das für den Schriftsteller oft bequem ist, den Knoten jedoch in den meisten Fällen nicht löst, sondern durchschneidet und mit dem Leben in einem Gegensatz steht. Ein Mensch mit tief religiösem Fundament wird, solange Verstand und Vernunft ihm bleiben, nicht so mir nichts, dir nichts das Leben von sich werfen, wie einen alten Schuh, denn er erkennt über den Naturgesetzen auch den Gesetzgeber und das schafft Charaktere. Mag ein tief religiöses Herz auch fehlen, in dem Gnadenstrom der Sakramente findet es Erhebung, Versöhnung und die Kraft zur Sühne, ohne daß „das Freiluftzeichen auf der Stirne" die Sühne selber wählt.

Auch sog. erbauliche Sterbeszenen leiden oft an rührseliger Breite und unwahrer Gefühlsschwelgerei ohne religiöse Weihe. Das Sterben ist nicht so leicht. Sterbende halten nicht lange Reden, tauschen nicht leere Phrasen mit denen, die in letzter Stunde bei ihnen weilen. Daß die Bauerntochter von A. Butschers „Dreibirkenhof" in der Sterbestunde nach der vom Bräutigam geschenkten Zitrone verlangt oder daß sie sagen soll: „Und Blumen, Blumen mußt du mir schaffen;

ich will in Blumen schlafen, viel, viel Blumen und weiß will ich liegen," das klingt für weiche Leser wunderschön und rührt sie zu Tränen, aber es ist nicht realistisch wahr. Da verstanden die großen Sänger des Mittelalters, ein Dante, Petrarca, Wolfram, Mistral, den Verismus der Menschenseele besser. Auch sie sagen vom Scheiden von geliebten Wesen, von Tod und Grab. Aber über dem Sterben geht schon der Ewigkeitsgedanke auf.

Schon Annette von Droste-Hülshoff, die erste realistische Dichterin, bemüht sich, diesen Realismus zu pflegen. Sie will vor allem wahr sein. Alles Ueberschwängliche liegt ihr fern. Ihr folgten dann eine Reihe neuerer Schriftstellerinnen, unter denen wohl M. Herbert und H. von Handel-Mazetti die bedeutendsten sind.

Wenn M. Herbert in ihrem Roman „Ohne Steuer" Eva Huskins und Maria einander gegenüber und Thekla in die Mitte stellt, bleibt sie vor allem wahr. Eva ist ohne inneren Halt; die Religion des Schönen, die reine Ethik versagt; hier ist das Selbstmordmotiv die letzte Konsequenz; eine „Bekehrung" steht zu ihrem ganzen Wesen im Widerspruch. Maria, die äußerlich nicht glänzt, hat in ihrem Glauben, in den Sakramenten und Gnadenmitteln ihrer Religion ein Steuer, das stark und unentwegt die Brandung aushält, und über Theklas Sterben leuchten Ewigkeitsstrahlen und umweben es mit dem dreifachen Zauber der Religion, der Wahrheit und der Poesie. — Und in Doktor Sörrensen sind wieder die beiden Gegensätze von moderner und christlicher Weltanschauung lebendig geworden. Zwei Welten mit heiklem Grenzgebiet stehen einander gegenüber, aber die Dichterin steigt nicht selber in den Sumpf. Sie zieht, was sich erheben läßt, empor und zeigt, daß Familien- und Eheglück nur im Himmel, im sakramentalen Charakter und in der Heilighaltung der Ehe begründet wird. Sie versteht es, das Innenleben des Katholizismus, die Denkweise und die Seele der religiösen Art zu schildern, ohne tendenziös zu werden. Und wenn ab und zu einmal ein kleiner Stich auf moderne, sog. „französische Frömmigkeit" abfällt, so hat sie dabei nicht unrecht. Sage man nicht, Frauen, wie M. Herberts Maria und Margarethe gebe es heute nicht mehr, die formelle Frömmigkeit überwiege heute überall die innere. Es stände übel um das Christentum, wenn dem so wäre. Es gibt gottlob noch edle Frauen und wir wissen es M. Herbert Dank, daß sie uns dieselben vorstellt. Damit wird ihre Poesie das Höchste, was Poesie werden kann: eine Erzieherin der Frauen und damit des Volkes. —

Ein bedeutendes realistisches Talent ist Enrica von Handel-Mazetti. Während M. Herbert die realistisch erfaßten Stoffe in die sonnige Luft des Idealen zu erheben versteht, ist H.-M. durch und durch Realistin. Ihr Realismus in „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr" und „Jesse und Maria" leistet in Charakteristik, Aufbau und Kraft der Darstellung Bedeutendes. Anerkennenswert ist auch die Beachtung des kulturhistorischen Moments. Ihre Romane würden jedoch gewinnen, wenn die realistischen Farben an einzelnen Stellen — Sterben von Mac Endoll — Schauspiel vom ägyptischen Joseph — etwas zarter und abgetönter aufgetragen wären und vielleicht „Jesse" mit Marias Besuch im Kerker geschlossen würde. Die Autorin ist noch jung und wird zur Abklärung durchdringen.

Auch für die moderne Literatur, für Verismus und alle die „ismen" gilt das Wort:

„Sieh nach den Sternen!
Gib acht auf die Gassen."

M. H.

Samenkörner.

Haben die Eltern den ersten religiösen Unterricht der Kinder gar nicht oder nur nachlässig besorgt, dann fehlt dem Kinde die feste Grundlage zu einem kräftigen Glauben und zu einem tugendhaften Leben. Th. Seiler, Pfarrer.

Widerspruch zwischen den Forderungen des Gewissens und dem Beispiel der Eltern und Angehörigen vermag das zarte Gewissen eines Kindes nicht zu ertragen; es wird durch denselben unheilbar verwundet, und es ist nicht auffallend, wenn es im spätern Leben seine Aufgabe nicht zu erfüllen vermag. Egger, Bischof.

In bezug auf's böse Beispiel in und außer dem Hause sagt der hl. Augustinus: „Nachdem wir lange zugeschaut, kommen wir so weit, daß wir alles ertragen können."

Ungläubige Lehrer, Meister, leichtfertige Gesellen vermögen in kurzer Zeit mit allem aufzuräumen, was in gutem Elternhause gepflanzt und gepflegt worden. Th. Seiler, Pfarrer.

Im Kleinen groß.

Als ich im Leben der heiligen Katharina von Siena las, wie oft sie im Geiste verzückt ward, was für erhabene Worte der Weisheit sie sprach, und wie sie sogar Predigten hielt, zweifelte ich gar nicht, daß sie mit dem Auge innerer Beschaulichkeit das Herz ihres himmlischen Bräutigams geraubt hatte. Aber nicht mindern Trost gewährte es mir, als ich las, wie sie in der Küche des väterlichen Hauses demütig den Bratspieß wendete, Feuer anmachte, kochte, das Fleisch zubereitete, Brotteig knetete und die geringsten und verächtlichsten Dienste des Hauses mit einem von der zärtlichsten Liebe zu ihrem Gott belebten Mute verrichtete. Und ich achte die geringen und einfachen Betrachtungen, die sie mitten unter ihren niedrigen Diensten hielt, nicht minder als die Entzückungen und erhabenen Erleuchtungen, womit sie so begnadigt wurde und welche vielleicht nur zur Belohnung für jene Demut und Erniedrigungen verliehen wurden.

Deshalb rate ich dir, jenes starke Weib nachzuahmen, welches der große Salomon so sehr lobt, weil sie die Hände an starke, edle und erhabene Dinge legte, und darum doch nicht unterließ, zu nähen und die Spindel zu drehen. . . Gelegenheiten, Gott durch große Werke zu dienen, sind selten; geringe aber sehr gewöhnlich. „Wer aber im Kleinen treu sein wird," sagt der Heiland selbst, „den wird man über vieles setzen . . ." So der hl. Franz von Sales, der ebenso seeleneifrige als milde Geistesmann: Es mögen aus diesen Worten jene Trost schöpfen, denen es beschieden ist, „den Bratspieß zu wenden."

Ich kenne solche demütige Seelen, o ich möchte den Hut vor ihnen ziehen, zehn für einmal und die schwieligen Hände ihnen küssen. Geschick und Talente waren ihnen eigen und einten entschiedene Neigung zur Betätigung, mit der sich Talente Bahn zu brechen suchen. Aber das Leben stellte sie nicht an den selbstgewählten Posten. Und sie gingen über sich selber und die eigenen Wünsche weg und folgten dem gebietenden „Muß". Schwer wohl fielen ihnen die ersten Schritte, stets leichter und mutiger die folgenden. Ob schwer oder leicht, wer kümmert sich drum? Die Welt findet es selbstverständlich und hat kaum ein Wort der Aufmunterung und Anerkennung für das Unscheinbare. Die Selbstlosen lernen auch dies entbehren. Wie viel haben sie, vor dem lieben Gott, jenen voraus, die in ihrem Elemente schwimmen dürfen.

. . . . Die Frauen, sie kämpfen im stillen,
Tragen das Kreuz und verleugnen den Willen.
Siegen durch sanften, geduldigen Mut,
Opfern ihr Leben und brechen ihr Herz
Stückweis im kleinen, alltäglichen Schmerz,
Tropfen um Tropfen verrinnet ihr Blut.

S' ist Sonntag Morgen; vom Kirchturm rufen die Glokken so kraftvoll feierlich, als wollten sie sagen: „Seele komm zum Hause Gottes! Wirf ab das Alltagskleid, den Wochenstaub. Bade dich wieder jung und schön am Quell der Gnaden und ziehe glänzendes Gewand dir an."

Der Glockenklang tönt auch hinein in die Stube zur Mutter; — sie überhört ihn nicht — er ist ihr vertraut — aber sie kann ihm nicht folgen. Liebe Fesseln, die sie nicht lösen möchte, — die Kinder, die Gott ihr gegeben, binden sie ans Haus. Eines sitzt auf ihren Knieen, ein zweites klettert ihr auf die Schulter — zwei andere trabbeln auf dem Boden herum und das Kleinste strampelt in der Wiege. Bei den Kindern zu sein, ist der Mutter nicht sauer. Aber eine Stunde der geistigen Erquickung täte auch ihr so not und so wohl. Kaum, daß sie sich's gönnen darf, eilig in den Frühgottesdienst zu gehen. Ist nur ein Priester da und darum nur ein Gottesdienst, bleibt selbst dies ausgeschlossen. Sie hat niemand, der statt ihrer die Hut übernähme. Aber sie denkt in die Kirche und in den Himmel hinauf — sagt den

Kindern warum es läutet so schön, betet und singt ein Weilchen mit den Unmündigen — der liebe Gott verlangt nicht mehr und schickt seine Engelein hernieder in dieses Kirchlein.

Nun schaffen sie leise leise,
Ein jedes in seiner Weise
In seinem Kreise früh und spät.
Die Arbeit ist das beste Gebet.

Aber die Frau Nachbarin führt eine andere Rechnung als der liebe Gott. Sie sagt: „Man sieht die Frau N. drüben s'ganze Jahr nie in einer Predigt" — und bildet sich etwas ein darauf, daß sie keinen einzigen Sonntag fehlt, während unterdessen andere für sie die Arbeit tun.

Ja möge sie sich nur recht glücklich schätzen, daß ihr reichlich vom geistigen Brote wird; aber dabei darf sie nicht vergessen, diese Sättigung in der Tat zu zeigen, vor allem in Unterlassung ungerechter Rede und in Ablegung von Stolz und selbstgerechtem Dünkel. —.

Ahnung.

So wie der letzte Sommer kam
Lieb Mutter hatt' ein Ahnen:
Sie leise mir ins Zimmer bracht'
Ihr Bild in schlichten Rahmen.

Und als der Herbst gezogen kam,
Lieb Mutter hatt' ein Ahnen:
Sie ernst mir ihr Gebetbuch gab
Mit mütterlichem Mahnen.

Und als der letzte Winter kam
Durchzuckt mich banges Ahnen:
Soll Buch und Bild bedeuten gar
Der Mutter heilig „Amen!"

Benjamin.

Der Mal-Alois.

Von Hans Eschelbach.

(Forts.)

Da stand der Brückenmüller auf, sah noch einmal lange sein Kind an, lächelte unter Tränen und sagte: „Lieschen, ich komme!"

Dann gab er dem Greise die Hand, und mit einer Stimme, in der tiefe Ergriffenheit zitterte, sprach er: „Herr Pfarrer! Vergebt mir, was ich an Euch und an den andern gefehlt. Morgen Mittag" — er seufzte schwer — „morgen Mittag, wenn alles vorüber ist, will ich zur Beichte gehen!"

Da klopfte der alte Herr dem Reumütigen freundlich auf die Schulter und sagte: „Brav, Müller, brav! Ihr habt Euch selbst besiegt, und wenn morgen ein schwerer Tag für Euch kommt, dann verzagt nicht, dann denkt an das Wort, das auf dem Grabkreuze Eures Kindes steht: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!"

„Ich danke Euch, Herr Pfarrer!„

„Seht Ihr, jetzt ist's Euch schon leichter um's Herz. Und wem habt Ihr nächst Gott dies alles zu verdanken?"

„Euch, Euch, Herr Pfarrer!"

„Mir? Nein, nein. Geht heim und erzählt es Eurer guten Frau: das verdankt Ihr allein Eurem Sohne, dem „Mal-Alois!"

Bete und arbeite.

Zehntes Kapitel.

Im Wirtshause ging's hoch her seit zwei Stunden; heute sollte hier das Anwesen des Brückenmüllers versteigert werden. Der Raum saß voll von Neugierigen; aber es waren nur wenige Kauflustige da, die das Anwesen hätten erstehen wollen: denn seitdem die Mühle kein Wasser mehr hatte, war der Wert der Besitzung fast um die Hälfte gesunken. Für einen tüchtigen Bauern war das Anwesen zu klein, und ein Müller konnte hier nicht mehr vorankommen.

In der Mitte der Wirtschaftsstube saß Levi, der Jude, und zählte auf, wie viel ihm der Müller schulde. Er fühlte sich sehr geschmeichelt, den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses zu bilden, und suchte den Leuten klar zu machen, daß er dem Müller verkaufen lassen müsse, da er das Geld jetzt selbst dringend gebrauche.

Trotzdem der Müller nicht mehr beliebt war, hielten es nur wenige mit dem Juden, dessen Opfer er nun wurde. Nur die Neugierde hatte viele Männer und Burschen in die Schenke getrieben; der Verkauf der Mühle war ja ein Ereignis, und es ging laut genug zu.

Der Wirt rieb sich vergnügt die Hände — seines Nächsten Haus brannte, und er wärmte sich daran — einstweilen wenigstens wußte er nicht schnell genug zu bedienen. Nur der Jude war ein sparsamer Gast, saß die ganze Zeit bei einem einzigen „Trester" und aß ein Stück Schwarzbrot mit Zwiebeln dazu.

Der Verkauf war auf elf Uhr angesetzt. Die meisten Burschen wollten wissen, daß der Steffen die Brückenmühle um jeden Preis ankaufen würde, nur um über seinen Feind zu triumphieren.

„Sonst wird ja auch nicht hoch geboten werden," meinte der Wirt, und Levi jammerte: „Bin ich geworde e armer Mann, e geschlagener Mann, wenn ich nicht komme zu meinem Gelde!"

Der Steffen ließ übrigens lange auf sich warten. Die händelsüchtigsten unter den Burschen hatten schon gehofft, daß er recht frühe kommen und seine Stichelreden nicht sparen werde. Das konnte dann der schönste Streit zwischen den beiden Feinden werden. Man wartete von Minute zu Minute gespannter auf den Steffen; aber er kam nicht, und auch der Notar ließ auf sich warten.

Mit dem Glockenschlage Elf trat der Brückenmüller ein, der nicht davon abzubringen gewesen war, der Versteigerung seines Anwesens beizuwohnen. Er war sehr blaß, aber nicht betrunken, wie man vermutet hatte. Seine Frau begleitete ihn. Wohl lag die Sorge auf dem Gesicht der beiden, aber nichts, was auf Zank und Unfriede hingedeutet hätte.

Die älteren unter den Anwesenden, denen die Frau leid tat, sagten: „Guten Tag, Brückenmüller! Gott zum Gruß, Frau Müllerin!"

„Guten Tag!" sagte der Müller heiser und schaute über die Köpfe der ihn Umdrängenden hinweg, als ob sie gar nicht anwesend seien.

„Ein Wein gefällig!" fragte der Wirt, der die Ge-

wohnheit seines früheren Stammgastes genau kannte, und kam eilfertig mit Flasche und Glas.

„Danke, ich trinke nichts," sagte der Müller kurz, drehte dem Wirt den Rücken und sah zum Fenster hinaus.

Der Jude hatte sich leise hinter den Ofen gemacht und streichelte in stiller Angst den großen Metzgerhund, den er zu seinem Schutze mitgebracht.

Der Wirt sah verblüfft auf den Müller, der doch sonst seinen Wein nicht verachtete, kratzte sich hinterm Ohre und machte sich am Schanktische zu schaffen. Die Knechte tranken Bier oder gewöhnlichen Branntwein; wer sollte denn jetzt das Fäßchen Wein trinken, das der Wirt angestochen hatte, wenn der Müller nicht mehr mittat?

Indes der Wirt so seinen eigenen Gedanken nachging, stieß ein Bursche den andern an und raunte ihm zu: „Du, der Müller hat nicht einmal mehr Geld für einen Schnaps!"

Es war viertel nach Elf und man wartete noch immer auf den Beginn der Versteigerung.

„Wo bleibt denn der Notar?" fragte der Müller endlich.

„Er ist noch nicht da, und der Steffen auch noch nicht," sagte der Wirt. „Der Notar wird bei ihm angerufen haben."

„Ja, der Steffen!" rief ein grüner Bursche aus der letzten Ecke, um den Müller zu reizen und duckte sich blitzschnell hinter seinen Vordermann, damit man den vorlauten Rufer nicht sehen könne.

Aber der Müller wiederholte nur leise: „Der Steffen!" und atmete tief.

Widerwärtiger, sauersüßlicher Tabaksqualm vermischt mit Bierdunst zog durch den dichtgefüllten, niedrigen Raum, in dem eine erstickende Hitze herrschte.

Endlich fuhr die alte Kalesche des Steffen vor, und der Notar mit seinen Akten sprang heraus.

Eine Bewegung entstand in der Menge.

„Der Notar kommt, aber ohne den Steffen," ging es in der Runde.

Die Türe wurde hastig aufgestoßen, und erregt trat der Notar ein.

„Warum kommt Ihr so spät? rief man ihm entgegen.

Der Notar drängte sich ungestüm durch die Menge.

„Brückenmüller," sagte er, und das Gesicht brannte ihm noch immer vor Aufregung, „Brückenmüller, Ihr müßt entschuldigen, daß ich so spät komme; aber es ist ein Unglück geschehen, und da mußte ich mit Hand anlegen."

„Ein Unglück?"

„Der Steffen ist überfahren worden; er ist tot."

„Der Steffen? ... Tot?" sagte der Brückenmüller mit groß-offenen Augen; dann griff er nach der Stuhllehne, vergebens, sich auf den Beinen zu halten und sank wie betäubt auf den nächsten Schemel.

Eine unbeschreibliche Aufregung bemächtigte sich der Anwesenden; nur die Frau des Müllers stand stille in der allgemeinen Bewegung und legte zitternd ihre Hand auf die ihres Mannes.

Jeder rief etwas anderes, jeder wollte zuerst das Genaueste von dem Unglück wissen, und in dem allgemeinen Durcheinander hörte man den alten Juden in der höchsten Stimmlage wimmern:

„Gott der Gerechte, Herr Notar! Ist der Steffen tot, wird auf die Mühle geboten werden zu wenig! Ich bin e geschlagener Mann, e unglücklicher Mann!"

„Ruhe!" rief der Notar. „Hört mich doch! Ich komme also rechtzeitig zur Mühle des Steffen, der mich in seiner Kutsche mitnehmen wollte. Er hatte die Akten früher schon durchgesehen, sich den Auszug aus dem Grundbuche sogar abgeschrieben und war willens, die Mühle zu kaufen. Ich komme, wie gesagt, rechtzeitig dorthin und finde ihn bereit, mitzufahren. Da will es der Zufall, daß ein schwerbeladener Müllerwagen mit einem Rade einsinkt und von dem Knechte nicht mehr von der Stelle zu bringen ist. Man schiebt an den Hinterrädern, man schlägt auf die Pferde, man arbeitet mit starken Stangen, es nutzt nichts. Zum Unglück fehlt noch die Winde, die in der Schmiede ist, um ausgebessert zu werden. Nun spannt der Steffen noch ein Pferd vor, reißt dem Fuhrknecht die Peitsche weg und schlägt auf die Pferde; es hilft alles nichts. Erregt überläßt er dem einen Knecht die Pferde, stellt den andern Knecht an das rechte Hinterrad und greift selbst am linken Hinterrade in die Speichen, während ich hinten am Wagen schiebe, so gut ich kann."

„Auf die Pferde geschlagen!" ruft er. „Jö! Hoiho! Jö!"

„Die Pferde ziehen verzweifelt unter den Peitschenhieben an, wir arbeiten keuchend . . . ein plötzlicher Ruck, und ehe wir wußten, wie's geschehen, liegt der Müller vorm Rade, das ihm quer über die Brust geht. Ehe wir ihn in die Mühle bringen konnten, war er tot."

Eine lautlose Stille war eingetreten. Alle sahen gespannt auf den Brückenmüller; doch der jubelte nicht über den Fall seines Todfeindes. Mit schlaff herunterhängenden Armen saß er da.

Die Brückenmüllerin aber hielt sich nicht länger und schluchzte laut auf: „Die arme Frau! Die arme Frau! Joseph, was sind wir dagegen doch glücklich."

„Ja, ja," meinte der Notar bedauernd, „das ist ein harter Schlag für die Frau; die wird jetzt wohl auch bald die Mühle verkaufen müssen. Sie hat keine Kinder und kann dem Anwesen nicht vorstehen."

Die Zuhörer aber sahen erschüttert auf den Brückenmüller und seine Frau; so viel Mitleid für den Feind hatten sie bei ihnen nicht erwartet.

Nachdem sich die erste Aufregung etwas gelegt hatte, schritt der Notar zur Versteigerung. Er schob einen Tisch quer in die Stube und trennte dadurch den Raum in zwei ungleiche Teile.

Um den Tisch herum drängten sich im großen Halbkreise die wenigen Kauflustigen und die vielen Zuschauer. Um besser sehen zu können, kletterten die Zuletztstehenden auf Bänke und Stühle.

Hinter dem Tische hatte der Notar Platz genommen, links hinter dem Notar an einem Nebentische saß mit seiner Frau der Brückenmüller.

Der Notar machte in aller Form bekannt, daß es sich um ein Zwangsverfahren handle, um eine gerichtliche Versteigerung, veranlaßt durch den Gläubiger, Herrn Levi.

„Hier ist der ungläubige Gläubige!" riefen einige Burschen und versuchten lachend den ängstlichen Hebräer, der krampfhaft das Halsband des Hundes umklammert hielt, in den Vordergrund zu schieben. Der Hund, den der Alte zu seinem Schutze mitgebracht hatte, schien übrigens nicht gar zu bösartig zu sein, denn er sah die Burschen, die seinen Herrn vorandrängten, gar nicht unfreundlich an, sondern wedelte sogar zustimmend mit dem Schweife.

Dem alten Schacherer war es aber gar nicht um den ersten Platz zu tun, er zog es vielmehr vor, wie ein Veilchen im Verborgenen zu blühen, und spähte abwechselnd mit einem Auge nach seinem Schuldner und mit dem andern nach der Türe.

Seine Besorgnis war unnötig. Der Brückenmüller war zwar auffallend blaß, sonst aber sah ihm kein Mensch seine Aufregung an; nur seine Hand, die unter dem Tische versteckt in der seiner Frau lag, zuckte und empfand dann wohltuend und beruhigend den Druck, mit dem die Müllerin die rauhen Finger besorgt umschlossen hielt.

Die Gebäulichkeiten, welche unter den Hammer kamen: Mühle, Wohnhaus und Stallung, wurden namhaft gemacht; die Grundstücke, Gartenland und Wiesen, welche zu dem Anwesen gehörten, wurden nach dem Grundbuche verlesen.

Die Versteigerung begann.

(Schluß folgt.)

Armut.

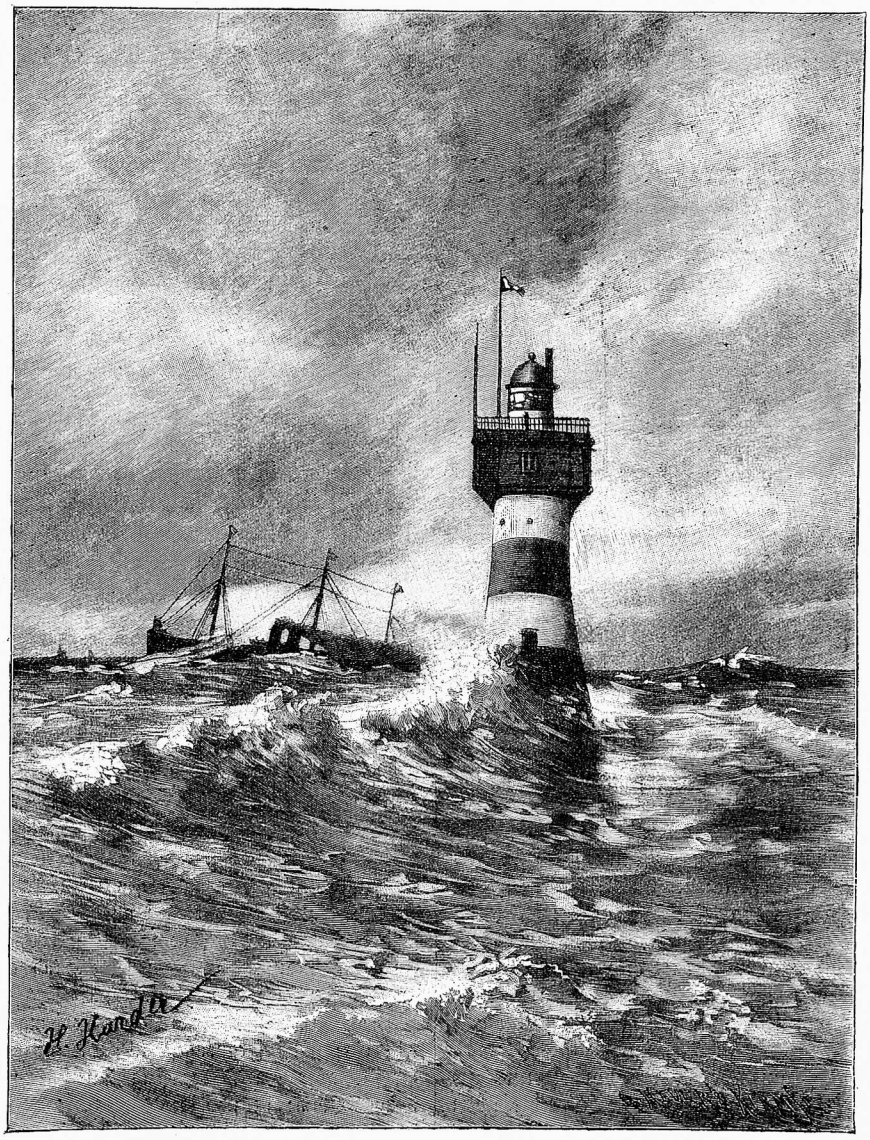
Ich will dir ein Beispiel erzählen, was Armut ist.

Eine alte wassersüchtige Frau in W. spinnt für reiche Leute; ihre Tochter lebt bei ihr mit vier Kindern, deren Mann arbeitet seit einem Jahr an der Eisenbahn und schickt nach Hause, was er erübrigen kann. Seit vier Wochen kann er wegen Krankheit und schlechtem Wetter nichts verdienen, schickt also auch nichts. Die Frau nährt sich mit Lumpensammeln, da sie aber nicht zwei Gulden aufbringen kann, um ihr Patent erneuern zu lassen, darf sie nur im Dorfe herumgehen. Gestern brachte mir nun das junge Weib das gesponnene Garn von ihrer Mutter. Sie klagte nie, nur durch Fragen erfuhr ich, wie es ihr geht. Alle zwei Tage bekommt sie Armensuppe vom Rathaus, an den Zwischentagen kann sie nichts kochen als Wassersuppe. Letzten Sonntag war es so wenig, daß sie ihren alten Eltern und den Kindern nicht das Bißchen nehmen wollte. So dachte sie: weil es ja Sonntagsruhe, wo man nichts schafft, kann ich schon fasten. Wie's Nacht geworden, hat sie aber ins Bett müssen, kalter Schweiß ist ihr auf der Stirne und den Händen gekommen. Die Kinder und ihre Eltern sind eingeschlafen, sie aber hat nicht schlafen können, sie konnte gar nicht sagen, wie schlecht es ihr gewesen sei. Das Haus ist das äußerste im Ort. Um acht Uhr klopfte etwas an die Haustüre; sie sah durchs Fenster und fragte. Ein Handwerksbursche stand draußen und bat um Nachtquartier. „Lieber Gott", sagte das Weib, „wir haben eine kalte Stube, kein Bett, nichts zu essen, und ich bin selber vor Hunger so elend, daß ich nicht mehr stehen kann." Da bot ihr der Handwerksbursche zwei Stück Brot durchs Fenster und ging weiter. „Wie ein Engel vom Himmel ist mir der gekommen; wie ich nur ein wenig davon gegessen, ist mir's besser geworden, dann habe ich einschlafen können."

„Nun, warum jammerst denn nicht?" fragte ich sie. „Was soll ich jammern?" sagte sie, „es haben's so viele nicht besser, und wenn wir's nicht verdient hätten, so ließe es uns der liebe Gott nicht so hart ergehen . . ."

So findet man oft noch starken Glauben bei der Armut, und ich sage, die, welche die Armut nie berührt hat, die wissen noch gar nicht, was es heißt, Glauben zu halten.

(Aus Ottilia Wildermuths „Auguste".



Der Rotesandleuchtturm in der Wesermündung. Nach dem Gemälde von H. Harder.

Die Rosenregine.

(Schluß).

Das Kind versprach's, eilte mit seinem eroberten „Steckling" davon, und vergaß in der übergroßen Freude, zu danken.

Regine zürnte nicht. Lächelnd schaute sie dem kleinen Springinsfeld nach, ging dann sinnend zum Stalle, um ihrem Gredeli Wasser zu bringen. Aber dasselbe bedurfte keines mehr, es war tot. — Starr vor Schrecken stand das Weiblein mit zitternden Händen da und vergaß ihr Wasser niederzusetzen; denn die alte Ziege war jahrelang ihre einzige Hausgenossin und ihre Vertraute gewesen. Mit ihr hatte sie reden können wie mit einem Menschen. Darum ging ihr der Verlust dieser vierbeinigen Freundin ungemein nahe, näher, als die Nachbarn ahnten.

Aber die Regine verzagte nicht. Mehr denn je ward sie die „Rosenregine" und die Freundin und Besorgerin leidender, herrenloser Tierchen. Spottnamen, wie „Vögelimutter", „Katzenmutter" und ähnliche kümmerten sie in ihrer Liebestätigkeit nicht, im Gegenteil, sie nahm es als Ehrentitel. „Kein Mensch ist so arm," pflegte sie sich zu sagen, „daß er nicht noch irgend etwas Gutes tun könnt. Wenn ich einem hungrigen Spätzlein ein Paar Brosamen streue, mit einem fremden Kätzlein meine karge Mahlzeit teile, oder eine Pflanze wieder aufrichte, die eine böswillige oder achtlose Hand geknickt, so danken sie mir alle auf ihre Art." Da die Leute über ihre Ansichten lächelten, so redete sie mehr und mehr mit sich selber, und jetzt lachte man über das komische Weiblein, das so lange Gespräche führte und selber Red und Antwort und Gegenrede wußte.

Auch mit dem lieben Gott redete Regine, laut und vertraulich trug sie ihm in der Kirche von Obermosen ihre Anliegen vor. Daß sie dabei andere störe, konnte sie nicht begreifen, und als einmal eine Nachbarin in der Kirchenbank sie leise stüpfte und bat: „Mach au liser!" entgegnete sie: „Du los! der liebe Gott mueß es hören! Wenn nur alle machten, wie ich!"

Eines Tages verbreitete sich in Waldmosen die Nachricht, ihr Dörfchen werde eine eigene Pfarrgemeinde, der Bau einer Kirche sei sogar schon gesichert; der Lochmattsteffen

gebe den Bauplatz, der Grabenchristen das Bauholz, der Tannenhofer sogar allein 5000 Fr. baar und leiste mit vier Pferden Frohndienste.

Die Regine stand gerade im Gärtchen und band ihre Rosen- und Nelkenstöcke an Stäbe, als drunten auf der Straße die Ulitheres und das Schmalzbabeli die Neuigkeit verhandelten. Nun erblickte das Babeli die emsige Gärtnerin und sagte: „Reiß' deine Nelken nur aus, sie schießen doch alle auf; kannst sie beim Kirchplatz unter die Steine legen!"

„Sind sie aufgeschossen, können sie auch wieder „nidsi" gehen; denn mancher Stolz wird von selber wieder demütig," lautete die Entscheidung Reginens, und freundlich ermunterte sie ihre Stöcklein, sich brav zu halten.

Am gleichen Abend noch zählte sie den Rest des Geldes, den die Reparaturen des Häuschens übrig gelassen. Es waren hundert und fünf Franken. Das war ihr Beitrag zum Kirchenbau.

Als der Grundstein gelegt wurde, die Mauern emporstiegen, da hatte ihr Leben wieder eine Freude und einen Zweck. Nun sparte sie den Zehner, um ihn Sonntags in die Opferbüchse zu legen. Und als der Turm über die Giebel der Häuser emporwuchs, schien er ihr zu winken und sie jubelte: „Es ist auch meine Kirche! Wenn einst nach hundert und mehr Jahren an Kirchweih und in der Seelenzeit die Gemeinde in Prozession über die Gräber zieht und für die „Stifter und Guttäter dieses Gotteshauses" betet, dann denkt man an die „Rosenregine", verkündete sie freudig einst ihrem blühenden Reiche.

Die „Grabenchristene" hatte es gehört und ganz beleidigt fuhr sie die Regine an: „Ja, warum nicht gar! Wenn der Lochmattsteffen und wir und der Tannenhofer so reden wollten, da hätt's Sinn, aber Du mit deinen paar Fränklein! Da kannst Dich doch nicht zu den Stiftern zählen und die gehen allen vor!"

Die Angeredete aber ließ es sich nicht nehmen. Sie dachte an das Scherflein der Witwe und meinte keck: „Es ist doch meine Kirche. Wenn Ihr fünf- und zehntausend gebt und ich nur fünfzig, so geb' ich doch mehr; ihr gebt's vom großen Haufen und müßt nichts entbehren; ich gebe, was ich habe!"

Noch ein Besitztum hatte sie, einen prachtvollen Geranienstock, eine ganz neue, edle Sorte. Wie ein Kindlein hatte sie ihn gehegt und gepflegt und gehofft, ihn auf Ostern schon in Blüte zu sehen. Aber er tat nicht dergleichen. Erst im Mai setzten die ersten Knospen an und sie mahnte: „Mach' dich nach, du Langschläfer. Ostern hast du verpaßt, auch zur Maiandacht bist du zu spät gekommen, jetzt eil dich auf Pfingsten, daß du mit Ehren zwischen die Kerzen am Altar stehen darfst. Weißt ja, daß wir alle da sind, um Gott zu dienen, jedes nach seiner Weis!"

Draußen ging der Wegmacher Karli vorbei und sie brachte ihm rasch ein Töpfchen Erdbeeren. Sie hatte dieselben am Vormittag im Walde gepflückt und sich seit Stunden auf den Genuß gefreut. Nun aber gab sie die lockenden Früchte dem armen Manne für sein krankes Mädchen, und legte noch die erste Rose dazu. Karli wurde rot vor Freude, berichtete, daß es dem Kinde weniger gut gehe, es aber geduldig leide, nur nach Blumen sehne es sich gar sehr, nach Blumen, die wirklich wachsen und blühen draußen in den Gärten.

Die Regine dachte an ihr schönes Geranium! Aber nein, das konnte sie nicht geben, das war für den lieben Gott in die Kirche bestimmt, und bis zu Pfingsten wollte sie selber ihn noch haben. Als sie allein im Zimmer saß und die dunkelgrünen Blätter und die hellgrünen, strotzenden Zweiglein ansah, von denen jedes eine dicke Dolde aufblühender Knospen trug, begann ein innerer Widerstreit. Plötzlich stand sie auf, holte aus dem Kasten einen Bogen rötliches Seidenpapier, das sie seit Wochen verwahrt hatte. Dahinein hüllte sie den alten Topf, brach da und dort noch ein welkes Blatt weg, blies den Staub fort und betrachtete ihn liebevoll. Dann bewegten sich ihre Lippen: „Verzeih' mir meinen Eigennutz, lieber Gott. Nicht erst an Pfingsten, schon heute sollst Du ihn haben; denn es wird und bleibt wahr, was Du gesagt: „Was ihr dem Geringsten tut, das habt ihr mir getan."

Und rasch, als könnte es nicht schnell genug geschehen, trug sie die Pflanze zum kranken Theresli. Als sie bei ihrer Heimkehr die leere Stelle sah und es ihr fast weh tat, blickte sie hinaus und hinauf zum Himmel und ihr war, als hätten die Sterne heut' für sie ein zufriedenes Lächeln.

H. H.

Nordpolkälte im Hochsommer.

Der Hochsommer mit seiner drückenden Hitze führt das Szepter. Der Himmel sonnenklar, die Erde zum Verdorren dürr, die Menschen schweißgebadet, gedankenmüd und matt: so steht es dermalen in der Welt. Sehnsüchtig späht man gen Westen, und steigt ein Wölkchen auf, so hofft man schon auf erlösende Abkühlung. Nützt alles nichts. Nach ein paar Stunden Regen drückt die Sonnenglut in alter Kraft. Und doch, trotz dieser Südlandsluft weht mancherorts eine grimmige Kälte. Nur hereinspaziert in dieses wohnliche Bauernhaus.

Schöne Möbel, fast zu vornehm für die ländlichen Verhältnisse, schmücken die Stube. Es herrscht Ordnung und Reinlichkeit; auch eine gute Tagesordnung wird eingehalten. Und doch malt sich in jedem Gesichte eine tiefe Unzufriedenheit. Der Bauer spricht kein überflüssiges Wort. Streng und stramm erteilt er die Befehle. Er kommt und geht ohne Gruß, ohne freundlichen Blick auf Frau und Kind. Die Mutter arbeitet wie eine Magd, die Kinder helfen nach Kräften mit, aber der Vater hat ein unersättliches Verlangen nach Geld und Gut und hat nur Sinn für reichen Gewinn. Die Liebe ist zugedeckt vom harten Mammon.

Sie wird vielleicht erwachen am Grabe der Seinen, die erfroren sind mitten im Sommer, erfroren am eisumgürteten Vaterherz. Wir enteilen dieser kalten Bauernstube und suchen uns zu erwärmen drüben im Palaste des reichen Bankiers.

Welche Pracht und Fülle tritt uns hier entgegen! Was die Bequemlichkeit sich anzuschaffen weiß, was sich dem Auge reizend darstellt, hat sich der Reiche ausgewählt. Eben ruht er auf einem sammetweichen Diwan; er träumt mit offenen Augen, aber es muß ein böser Traum sein, denn seine Hand ballt sich und sein Gesicht verzehrt sich in wilder Wut.

Da hebt sich der schwere Vorhang und aus der Türrahme tritt eine stolze Frauengestalt. Sie ist noch jung, hat ein feines Profil, aber ein herber Zug hat sich eingeschnitten und der Ton ihrer Stimme ist schneidend hart. „Du kannst wollen oder nicht, ich will und ich geh", so spricht sie eisig kalt.

„Wozu haben wir denn unseren Reichtum und unser Leben? Ich vergrab' mich nicht in die öden Mauern dieses Hauses."

„Oede Mauern! Haben wir nicht die kostbarste Ausstattung aller Bekannten!"

Spöttisch nickt die bleiche Frau: „Ja, was die Kunst vermag, das hat sie hier geleistet, aber eines vermochte sie nicht hineinzuzaubern: den Sonnenschein des Glückes. Ich werde mich zu entschädigen wissen." Und sie schreitet stolz hinaus ohne weiteren Gruß.

Zornig ruft des Gatten Wort: „Hüte Dich, Schmach auf meinen Namen zu wälzen." Und dann schnellt er auf und durchmißt in raschen Schritten das Zimmer bei 12° R.

„Mutter, gib mir Brot," bittet ein bleiches vierzehnjähriges Mädchen.

Die Mutter entkorkt eben eine Likörflasche und schenkt sich ein Gläschen ein. Sie hört die Stimme des Kindes nicht. Gierig schlürft sie das brennende Naß.

Die Kleine zerrt die Mutter an der Schürze und sagt lauter: „Ich habe Hunger." Mürrisch öffnet die Mutter den Schrank, schneidet ein Stückchen Brot ab, wirft es auf den Tisch und befiehlt dem Mädchen sich zum Haus hinaus zu scheren.

Mit Tränen in den jungen Blicken schleicht sich das arme Kind hinaus. Wenn es sich wieder hineinwagt, findet es am Boden ein betrunkenes Weib, das nichts mehr weiß von der beglückenden Wärme eines liebenden Mutterherzens.

Draußen goldener Sonnenschein und Sommergluten, drinnen 20° unter Null!

Wollen wir noch weiter wandern? Nordpolkälte herrscht noch mancherorts, herrscht gerade da, wo heilige Bande sich um Familienglieder geschlungen, wo kein Entweichen möglich ohne öffentlichen Skandal.

Arme Menschen!

Fast schlimmer noch wütet die Nordpolkälte in dieser heißen Jahreszeit, wenn man die Herzen prüft auf ihre Gottesliebe.

Ein wohlgezogenes Kind grüßt jeden Tag die Eltern. Eine liebende Braut denkt stündlich an den Erwählten ihres Herzens. Freunde senden sich treue Erinnerungen. Und wie geben sich viele Menschen dem lieben Gott!

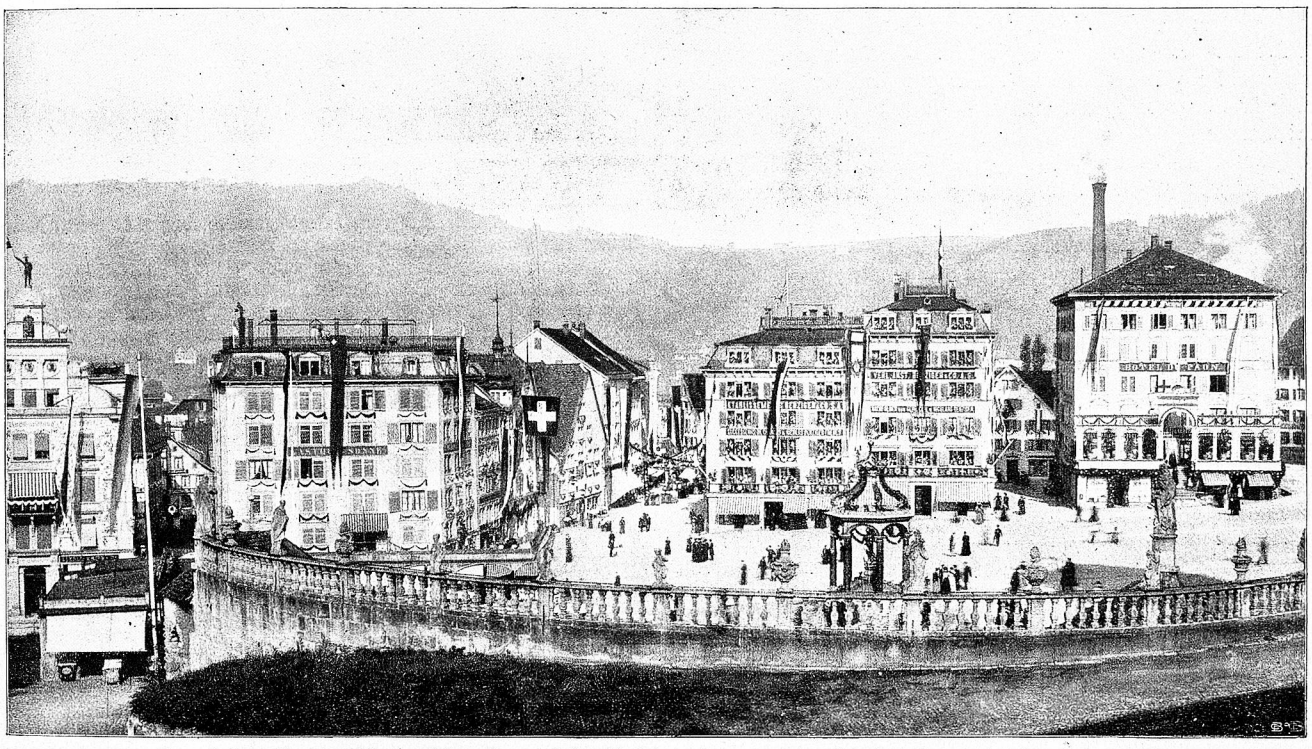
Tag um Tag ohne frommes Gebet, ohne dankbares, gläubiges Gedenken, ohne jedes religiöse Bedürfnis. Jede Annäherung an Gott ist ihnen zuwider; das Kirchengehen verhaßt, die Gebote Gottes lästig, die Ewigkeit unbequem. Drum errichten sie sich den Eispalast des Unglaubens und erstarren in religiöser Gleichgültigkeit. Arme Wintermenschen ohne Gott und ohne Sonne! Bei Euch ist's kalt, und wenn die Liebe Gottes nicht erwärmend durchdringt, wird euer Eispalast ins Nichts zerfließen an dem Feuer, das nie erlischt und schrecklich brennt.

Myrrh.

Vom internationalen Marianischen Kongreß in Einsiedeln.

„Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes," „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter," diese prophetischen Worte sprach jubelnd die Mutter Gottes Maria, als sie ihre Base Elisabeth besuchte. Was die Gottesgebärerin voraussah, ist zur Wahrheit geworden. Ueberall auf dem ganzen Erdenrund nimmt jeder seine Zuflucht zu der Mutter des Welterlösers, — überall wird sie verehrt und um Fürsprache bei ihrem göttlichen Sohne angefleht.

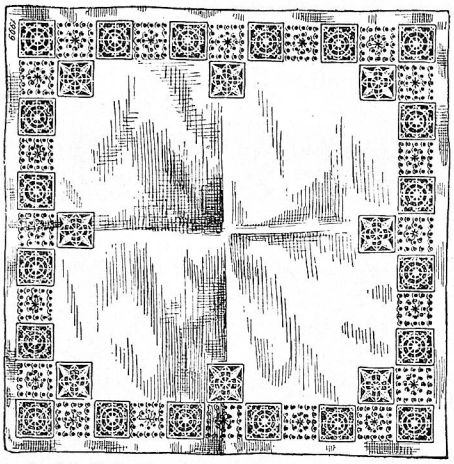
Ein erbauendes Bild echter und wahrer Marienverehrung bot der internationale Marianische Kongreß, der vom 17. bis 21. August in Einsiedeln tagte. In der altehrwürdigen Waldstadt, wo schon so mancher zu den Füßen des wundertätigen Gnadenbildes kniete und Heilung in geistigen und leiblichen Nöten suchte und fand, hatten sich Verehrer der Gottesmutter aus den verschiedensten Ländern zusammengefunden, um nach dem Rate des heiligen Vaters „Praktisches" zu leisten. „Wir ermahnen alle Teilnehmer," so schrieb der heilige Vater ferner an die Veranstalter des Kongresses, H. H. Kleiser und Guyot, in einem eigenhändigen Breve, „am Kongresse recht eindringlich, alle nutzlosen, gehaltlosen und unpraktischen Fragen beiseite zu lassen, dafür aber auf Betätigung wahrer Tugendhaftigkeit zu dringen, wodurch wir Menschen allein imstande sind, die Heiligkeit der allerseligsten Jungfrau ins wahre Licht zu setzen und nachzuahmen. Wenn Maria, und das bildet in schöner Weise den Inbegriff aller Fragen, die ihr zu behandeln vorhabt, das Vorbild des christlichen Lebens ist, so muß der Kongreß mit aller Kraft dahin arbeiten, daß die Gläubigen überall neuen Antrieb empfangen und bewogen werden, die Gottesmutter noch mit mehr Eifer als bisher zu verehren und nachzuahmen." . . . .



Vom internationalen Marianischen Kongreß in Einsiedeln (17.—21. August): Der Hauptplatz im Festschmuck.

Diese Worte Pius X. haben in aller Herzen begeisterten Widerhall gefunden und sind in die Tat umgesetzt worden.

Der Kongreß, der unter dem Patronate des hochwst. Herrn Bischofs von Chur, J. Fidelis Battaglia und des hochwst. Herrn Fürstabtes Dr. Thomas Bossart von Einsiedeln stand, wurde am 17. August abends im Fürstensaale des Klosters unter Glockengeläute und Böllersalven feierlich eröffnet. Eine Reihe hoher Kirchenfürsten, sämtliche schweizerischen Bischöfe, ferner Erzbischof Raymund von Delos Angelos, Erzbischof Raymund von Bukarest, Erzbischof Jaquet von Salamis i. p., Erzbischof Rejo Maja von Para in Brasilien, Bischof Déruaz von Lausanne-Genf, Bischof Kulinski von Kielce in Polen, Prinz Max von Sachsen und eine Reihe Prälaten haben den Kongreß mit ihrer Gegenwart beehrt. Besonders zahlreich vertreten war die hochwürdige Geistlichkeit. Die sehr interessanten Vorträge, die alles Einschlägige in gründlicher und verständlicher Weise be-



Decke mit Lochstickerei und eingesetzten Reticella- und Häkelkaros.

handelten, fanden lebhaften Applaus. Auch die kirchlichen Feierlichkeiten waren erbauend und erhebend, die weiten Räume der Klosterkirche waren immer gedrängt gefüllt. Redner, wie Prinz Max von Sachsen, Professor Meyenberg u. a. sprachen von der Kanzel in begeisterten Worten zu einer andächtig lauschenden Volksmenge, die diese denkwürdigen Stunden nicht so schnell vergessen wird.

Zu dem am Sonntag abgehaltenen Sodalentag hatten sich 15 Vereine von fern und nah eingefunden. Ein imposantes Bild und fast lebendiges Glaubensbekenntnis war der feierliche Umzug, der sich am Nachmittage durch den reich und äußerst sinnreich geschmückten Ort bewegte.

Am Dienstag waren die Kongreßarbeiten, die an alle große Anforderungen gestellt und die mit großem Eifer und seltener Geduld durchgeführt wurden, beendet. Noch einmal, wie schon am Sonntag, strahlte die Waldstadt Einsiedeln in einer geradezu märchenhaften Beleuchtung, noch einmal strahlte von der Fassade der Klosterkirche und den Höhen des Meinradsberges der Name Mariä in die dunkle Nacht hinaus und grub sich in aller Herzen als eine unvergeßliche Erinnerung und Mahnung zugleich, der Mutter Gottes als leuchtendem Stern auf unserem Lebenswege zu folgen und ihre Tugenden nachzuahmen.

C. Dr.

Decke mit Lochstickerei und eingesetzten Reticella- und Häkelkaros.

Zur Herstellung dieses zirka 55 cm großen Deckchens, welches aber auch in jeder beliebigen Größe hergestellt werden kann, ist grauer Leinenjavastoff, dazu passendes Häkelgarn Nr. 50 und grüne Filosellseide erforderlich. Wie aus der Abbildung ersichtlich, wechselt in der Bordüre stets ein Lochstickereikaro ab. 8 Reticellakaros greifen auf den Fond der Decke; man verwendet fertig käufliche. Die gehäkelten Karos beginnt man in der Mitte mit 2 Luftmaschen, häkelt in die erste Lftm. 16 f. M. und zieht erst dann den Anfangsfaden fest an; anschlingen an die 1. f. M., dann häkelt man 4 Runden wie folgt: 1 R.: 4 Lftm. als 1. Dpplst.; 7mal abwechselnd 4 Lftm. und 1 Dpplst. in die zweitf. f. M., 4 Lftm. und anschlg. an das 1. Dpplst. 2. R.: 4 Lftm. als 1. Dpplst. † 1 Lft., 1. Pik. (d. i. 5 Lftm., 1 f. M.), 3 Luftm., 1 Pik, 1 Lftm., 1 Dpplst. auf das folg. Dpplst. der vor. R.; vom † 7mal wdhl. und anschlg. an das 1. Dpplst. 3. R.: 5 Lftm. als 1. dreif. St., † 3 Lftm., 1 Pik., 2 Lftm., 1 f. M. in die 2. Lftm. zwischen d. Piks. der vor. R., 2 Lftm., 1 Pik., 3 Lftm. 1. dreif. St. auf das folg. Doppelst. der vor. R.; vom † 7mal wdhl. und anschlingen an die 5. Lftm. 4. R.: 3 Lftm. als 1. St., †† 12 Lftm., 1 fünff. St. auf das folg. dreif. St., 4 Luftmaschen, 1 Dpplst. auf das 3. Glied des fünff. St., 4 Lftm., 1 Dpplst. in dass. Glied des fünff. St., 12 Lftm., 1 St. auf das folg. dreif. St. vom †† 3mal wdhl. und anschlg.; den Faden vernähen. Für die übrigen Karos werden die Löcher gebohrt und dann mit dreifädiger, grüner Seide im Bindlochstich fest umnäht. Hat man die genügende Anzahl Reticella- und Häkelkaros fertiggestellt, so heftet man sie zunächst an den betreffenden Stellen in gezeigter Anordnung auf den Stoff und languettiert sie dann an den Rändern entlang fest auf. Unter den Karos wird der Stoff zuletzt sauber fortgeschnitten. Mit einem zirka 2 cm breiten Saum schließt die Decke rundherum ab.

Ueber das Konservieren der Eier!

Zum Konservieren der Eier gibt es verschiedene Methoden. Z. B. das Einlegen in Kalkwasser! Für ungefähr 100 Eier nimmt man für 10 Cts. gelöschten Kalk, welchen man in einem Steinguttopf mit so viel Wasser verdünnt, daß ein hineingelegtes Ei darin zur Hälfte einsinkt, also nicht ganz darauf schwimmt. In dieses Kalkwasser legt man die Eier, und zwar muß das Wasser über diese zusammengehen. Dann bindet man den Topf zu und stellt ihn an einen kühlen Ort. Noch besser aber ist das Einlegen in verdünntes Wasserglas: Wasserglas erhält man in jeder Apotheke oder Droguerie.

Auf eine Tasse Wasserglas nimmt man 10 Tassen frisches Wasser, mengt alles gut untereinander und legt die Eier hinein und behandelt sie im übrigen wie oben; diese Art ist dem Einlegen in Kalkwasser vorzuziehen.

Ferner kann man die Eier in einer Schaumkelle schnell in kochendes Wasser tauchen und hernach an einem kühlen Orte aufbewahren. Auf diese Art lassen sie sich ebenfalls einige Zeit wohlschmeckend erhalten. Bemerken muß ich noch, daß die Eier vor dem Einlegen immer sauber zu reinigen sind.

Küche.

Spanische Suppe. Dazu verwendet man: ein vorher gekochtes, ausgebeintes, in passende Stücke zerlegtes Huhn; 1 Kohlköpfli, in 4 Teile zerschnitten und in Salzwasser weich gekocht; Reis, das mit siedendem Wasser angebrüht und dann durch kaltes Wasser gezogen wird, und dünne Speck-Scheibchen.

Eine etwas tiefe Kasserolle belegt man mit diesen letzteren, darauf kommt eine Lage Reis, eine Lage Huhn, eine Lage Kohl, immer das nötige Salz und ganz wenig Pfeffer dazwischen, und so fährt man fort, mit dem Kohl schließend. Oben darüber legt man Bratenfett oder in Ermanglung dessen Butter. Das Ganze wird mit Fleischbrühe oder heißem Wasser aufgefüllt, bis die Flüssigkeit schwach darüber zusammengeht und im Winter im Stubenofen, im Sommer im Bratofen eine gute Stunde gedämpft. Vor dem Auftragen gibt man einwenig Bratenjus darüber, was das Gericht noch schmackhafter macht. Diese kräftige Speise wird in der Schüssel, in der sie bereitet wurde, aufgetragen.

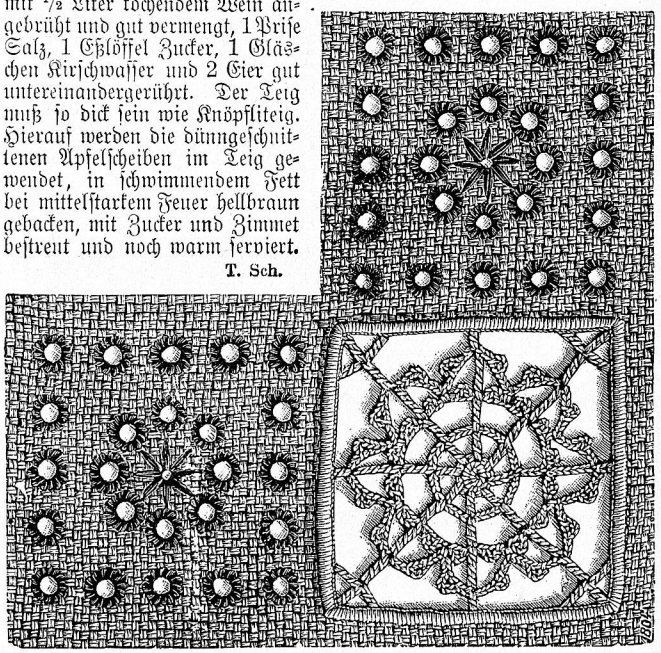
Spanische Suppe läßt sich in gleicher Weise statt mit Huhn und Reis, mit rohen Rindfleischschnittchen, Kartoffelscheiben und Kohl bereiten.

Falscher Salm. Kalbfleisch, (Unterstück) ohne Knochen wird stark geklopft und abgehäutet, mit Essig, Salz, Lorbeerblätter, Citronenscheiben und ein wenig Salpeter eingebeizt. Nach 4 Tagen kocht man dasselbe an der Beize, bis es weich ist und serviert das Gericht kalt mit einer Mayonnaise-Sauce.

Mayonnaise. 3—4 Eigelb werden recht tüchtig verklopft, Salz, ein wenig Pfeffer, gutes Olivenöl und Essig nach Belieben dazu gegeben und gequirlt.

Rezept für gute Aepfelküchlein. 5—6 Eßlöffel Mehl werden mit ½ Liter kochendem Wein angebrüht und gut vermengt, 1 Prise Salz, 1 Eßlöffel Zucker, 1 Gläschen Kirschwasser und 2 Eier gut untereinandergerührt. Der Teig muß so dick sein wie Knöpfliteig. Hierauf werden die dünngeschnittenen Apfelscheiben im Teig gewendet, in schwimmendem Fett bei mittelstarkem Feuer hellbraun gebacken, mit Zucker und Zimmet bestreut und noch warm serviert.

T. Sch.



Naturgroßes Detail zur Decke.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf, Aargau.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Appenzeller Tanzgeiger.

Probeillustration aus „Juhu-Juuhu!"

Georg Baumberger's beliebte Reiseschilderungen.

„Juhu-Juuhu!

Appenzellerland u. Appenzellerleut'. Skizzen und Novellen. Mit 60 Illustrationen von Karl Liner. **2. Auflage.** 304 Seiten. 8° (130×205 mm.)

Broschiert in künstlerischem Umschlag . . . . . Fr. 4.—
Gebunden in Leinwand, Rotschnitt . . . . . Fr. 5.—

. . . Baumberger ist ein Meister des Stils und in bezug auf Formvollendung Hansjakob weit voraus. Die vorliegende Skizzensammlung, die in die Appenzellerberge vom Kamor und Kasten bis zum Altmann und Säntis hinführt, wird freudig begrüßt und gern zur Hand genommen werden. Und sie verdient es. Aus all diesen kleinen, anspruchslosen, dabei hübsch abgerundeten Bildern weht den Leser eine Alpenluft zugleich herb und mild an. Es lebt darin eine recht ungekünstelte Begeisterung für die Schönheiten jenes Erdenwinkels . . . „Luxemburger Wort", Luxemburg.

In zweiter illustrierter Auflage soeben erschienen:

Questa la via!

Volks- und Landschaftsbilder aus Tirol. Mit zahlreichen Illustrationen. 328 Seiten. 8° (130×205 mm.)

Broschiert in illustriertem Umschlag . . . . . Fr. 4.—
Gebunden in Leinwand, Rotschnitt . . . . . Fr. 5.—

. . . Dieses Buch zauberte an meinem Lager die Stunden der Krankheit hinweg, und als ich es schloß, in tiefer Nacht, da hörte ich noch wie fernes Aveläuten im Tale von Gherdeina, da sah ich die Dolomiten im Mondschein, da duftete mein ganzes Zimmer, wie es mir schien, nach Alpenrosen von der Seissenfluh und nach den blühenden Reben Merans. Mir war's als hätte ich sie wirklich von Angesicht gesehen, den Madonnenkopf von Dolce im spanischen Schatze, den Dichterjüngling im Kloster zu Stertzing, das betrogene Mädchen im Arlbergzug, die Nonne im Philippinum . . .

Isabella Kaiser in der „Neuen Zürcherzeitung".

. . . Ich kenne den größten Teil der Alpen und einen guten Teil der alpinistischen Literatur; aber selten habe ich etwas gelesen, das mich so anzog wie diese Schilderungen. Das ist so ein Rechter, der mit offenen Augen in die Welt schaut, der seine Freude hat an der Schönheit der Natur, wie an guten und interessanten Menschen. . . .

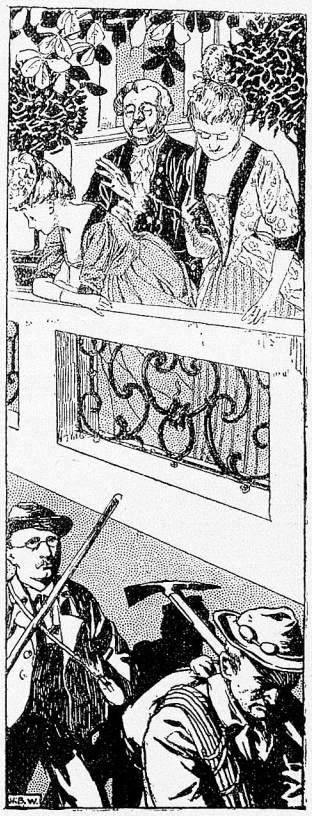
Dr. Cardauns in der „Kölnischen Volkszeitung".

Grüeß Gott!

Volks- und Landschaftsbilder aus der Schweiz. 2. Auflage. Illustriert von Hans Wieland. 336 Seiten. 8°. (130×205 mm.)

Broschiert in künstlerischem Umschlag . . . . . Fr. 4.—
Gebunden in Leinwand, Rotschnitt . . . . . Fr. 5.—

Wenn es sich darum handelt, Land und Leute zu schildern, so gehört Baumberger zu den besten. Von ihren Fahrten zu erzählen, wissen ja schließlich viele, welche die Gabe der Beobachtung besitzen, aber es fragt sich, ob sie auch wirklich zu unterhalten verstehen. Baumberger ist der geborene Plauderer. „Basler Nachrichten", Basel.



Probeillustration aus „Grüeß Gott!"

Blaues Meer und schwarze Berge.

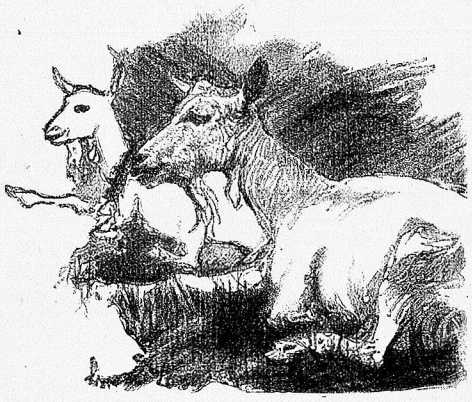
Volks- und Landschaftsbilder aus Krain, Istrien, Dalmatien u. Montenegro

2. Auflage. Mit 60 Illustrationen.

Broschiert in illustriertem Umschlag . . . . . Fr. 4.—
Gebunden in Leinwand, Rotschnitt . . . . . Fr. 5.—

. . . Baumbergers Buch erfüllt eine der wichtigsten Anforderungen, die man an ein schriftstellerisches Kunstwerk stellen kann: Uebereinstimmung der Darstellung mit dem Gegenstande. Der Gegenstand ist Sonne, Meerfahrt, Ferienglück, Freude an Natur, an neuen Menschen und neuen Sitten. Und so ist die Darstellung eine sonnige. . . . Man unterliegt daher beim Lesen dem doppelten Zauber des Interesses für ein in der deutschen Reiseliteratur höchst selten beschriebenes und höchst merkwürdiges Ländergebiet Südeuropas. . . .

Dr. Widmann, im „Bund", Bern.



Ziegen.

Probeillustration aus „Juhu-Juuhu!"

St. Galler Land — St. Galler Volk.

Landschafts- u. Charakterbilder, Volkssitten und Bräuche. Mit 90 Bildern nach Originalzeichnungen namhafter st. gallischer Künstler u. 14 Originalaufnahmen. 208 Seiten. Format (185×258 mm).

In elegantem farbigem Umschlag . . . . . Fr. 6.50

Herr Redaktor Georg Baumberger lieferte diese prachtvolle Schilderung, diesen warmen, herzlichen Lobgesang auf sein Heimatland, als Beitrag zum St. Galler Festbuch der Zentenarfeier und bietet nun „St. Galler Land — St. Galler Volk" in separater Ausgabe seinen Landsleuten sowohl als allen Freunden jenes wundervollen Fleckens Erde mit seinen lieblichen Hügeln und wonnigen Tälern, wogenden Seen, wellenden Flüssen und rauschenden Bächen. Baumberger ist der berufenste Kenner seines Landes und ein geschickter und humorvoller Interpret des Volksgemütes.

„Basler Nachrichten", Basel.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Comestibles

Die Firma **E. CHRISTEN** in **Basel** empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten von *Comestibles*.

—— Gefl. Preiscourant verlangen. ——

Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.

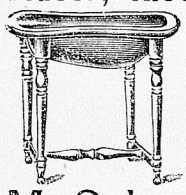
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.

Braut-Aussteuern.

Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. und Handwebstühlen. (H 3002 Y) (73)

Müller & Co., Leinenweberei **Langenthal** (Bern)

Bidets, Kloset-Stühle, Kranken-Stühle, Betttische



Verbandskasten, Hausapotheken

in grosser Auswahl am Lager

Sanitäts-Geschäft

M. Schærer, A. G., Bern

Bubenbergplatz 13, am Bahnhof.

KRAFTNÄHRMITTEL

für die JUGEND — für KRANKE und GESUNDE

Dr. Wander's **OVOMALTINE**

bestes Frühstücksgetränk

In allen Apotheken und Droguerien

½ Büchse frs. 1,75 — ¼ Büchse frs. 3.–

BLUTARME ERSCHÖPFTE — NERVÖSE MAGENLEIDENDE

(56) (H 1851 Y

! Heilung aller Ohrenleiden !

selbst die veraltetsten Fälle von **Taubheit, Ohrensausen, Schwerhörigkeit, Ohrenfluß, Ohrenschmerz etc.** heilt **schnell** und **dauernd, brieflich ohne Berufsstörung** mit unschädlichen

Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln

Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt

! Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!

Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einsendung von 50 Cts. in Marken für Rückporto. (64) (H 2095 Z)

Sommersprossen

verschwinden **sofort** durch *Crême Liska*, **patentamtl. gesch.** Garant. **unschädl.** Hilft noch, wo viele andere Mittel versagen. **Glänz. Dankschreiben. Goldene Medaille Paris.** Preis 2 *M.* Bei 2 Dosen Franko-Zus. *Crême Comedol* gegen **Mitesser.** 1 *M.* Apotheke zum Oberthor 91, Mülhausen i. Elsass.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. durch d. **Corpulina-Jehrkur.** Preisgekr. m. gold. Med. Paris u. London. 1904. Kein starker Leib, keine stark. Hüft. mehr, sondern **jugendlich schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Paket Fr. **2.50** exklusive Porto.

Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

Wachstuch

am Stück, in allen fabrizierten Breiten und Arten,

Abgepasste Tischdecken

in den couranten Grössen

Wandschoner

Tischläufer

Spindborden

Wachstuch-Schürzen

Lederschürzen

für Frauen und Kinder

Markttaschen

aus bestem Ledertuch

Baderollen

Badehauben

Kautschuk-Betteinlagen

für Kinder und Kranke

empfiehlt zu billigsten Preisen

R. Gut

z. Rüden, Rathausquai 12

Zürich.

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser. Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht **zarte weisse Hände.** Nur echt in **roten** Cartons zu **15, 30** und **75** Cents.

Kaiser-Borax-Seife 75 Cts. — Tola-Seife 40 Cts.

Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D. (OF 408)

Kaffee roh

ausgesuchte Qualität

à Fr. 0.80, 1.—, 1.20 p. ½ Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 4680 Q) (104

Echt englischer

Wunderbalsam

beliebteste Marke

à 3 und 4 Frs. per Dutzend.

Reischmann, Apotheker, **Näfels.** (H 1341 Z) (47)

Ziehung: Laufenburg 24. Aug. Menzingen nächstens

LOSE

von **kathol. Kirchen Laufenburg** und **Menzingen,** sowie vom **Dampfboot Aegeri** und **Göschneralp-Urnerboden-Kapellenlose** versendet à **1 Fr.** und Listen à 20 Cts. das **Hauptversanddepot Frau Haller, Zug.** Haupttreffer 5000, 10,000 bis 30,000 Fr. Auf 10 ein Gratislos, wenn auch von allen Sorten. (93)

„LUCERNA"

SCHWEIZER MILCH-CHOCOLADE ISST DIE GANZE WELT

(O 2382 F)

Frauenleiden (Weissfluss, Uterinerkrankungen etc.), Kinderkrankheiten heilt od. erteilt hygien. Ratschläge mit Bezug auf solche Frl. Dr. med. **v. Thilo, Binningen** b. Basel.

So viele Frauen u. Mädchen leiden

an den Beschwerden d. monatlichen Vorgänge

Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen, Uebelsein etc.

Mit grossem Erfolg wirkt **„MENSOL"**

Vollkommen unschädliches, innerlich zu nehmendes, angenehm schmeckendes, ärztlich warm empfohlenes Präparat (in Teeform).

Viele Dankschreiben.

Preis pr. Schachtel Fr. 2.50. — Wo in Apotheken nicht erhältlich direkt zu beziehen durch die

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.

(43) *Prospekte gratis.* (H 1261 Z)

St. Anna

Die Zuflucht aller, die sie anrufen. Gebetbuch zu Ehren der heiligen Mutter Anna. Von J. B. Zürcher. Dritte vermehrte Auflage. Mit Titelbild. 430 Seiten. Genehmigt vom Ordinariat Basel-Lugano. Bereits in 18,000 Exemplaren verbreitet. Gebunden in Leinwand Fr. 1.40, Leinwand mit Goldschnitt Fr. 2.20, schwarz schagriniert in Leder Fr. 3.20

Durch das **Depot Kathol. Volksschriften, Menzingen,** Kt. Zug, sowie alle Buchhandlungen zu beziehen. (H 3650 Lz) (99)

Soeben ist erschienen:

Einsiedler Kalender für 1907.

67. Jahrgang.

In zweifarbigem Umschlag, mit Farbendrucktitelbild, zirka 80 Illustrationen, worunter 8 ganzseitige Bilder, mehreren größeren Erzählungen und belehrenden Aufsätzen, Märkteverzeichnis, Preisrebus. 84 Seiten. 8°.

Preis: **I. Ausgabe,** mit Chromobild . . . **50 Cts.**
II. Ausgabe, ohne Chromobild . . **40 Cts.**

Der Einsiedler Kalender, ein alter Bekannter, bietet auch in diesem neuen Jahrgang Ernstes und Heiteres, Nützliches und Unterhaltendes, wie in früheren Jahren, in reicher Fülle und angenehmer Abwechslung.

Die „Ostschweiz" in St. Gallen schrieb über den letzten Jahrgang u. a.: „Das ist eine wirklich kostbare, vollwertige Lektüre für das katholische Volk."

Durch alle Buchhandlungen und Kalenderverkäufer zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh.

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 34. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 34. Einsiedeln, den 25. August 1906.

Gedanken zur modernen Frauenfrage.

(Von Dr. X. Sch.)

Das alttestamentliche Buch der Sprüche hat auf seiner letzten Seite ein güldenes ABC für Frauen. Das Lied versetzt uns in eine Zeit hoher Blüte des israelitischen Volkslebens. Alle Verse besingen das Lob der wackern Hausfrau, und jeder beginnt mit einem andern Buchstaben des hebräischen ABC. In deutscher Uebersetzung geht dieses Sprachspiel natürlich verloren; mehr Wert aber als diese äußere Schale hat der innere Kern. Wenn nun auch die Zeit, wo der alttestamentliche Weise seine Sprüche niedergeschrieben hat, und die Zeit der heutigen Frauenbewegung Jahrhunderte und Jahrtausende auseinanderliegen, so vermeine ich doch aus jenem güldenen ABC die Berechtigung der heutigen Frauenbewegung und den Grund der Arbeiterinnenfrage herauslesen zu können. Wir halten uns bei der Uebersetzung des Liedes mehr an den hebräischen als an den lateinischen Text; es besingt den Preis der wackern Hausfrau also:

Ein starkmütig Weib, wer findet es? Weit über Perlen geht sein Wert.

Auf sie vertraut ihres Gatten Herz und an Gewinn fehlt es ihm nicht.

Sie vergilt ihm Gutes und nicht Böses alle Tage ihres Lebens.

Sie sorgt für Wolle und Flachs mit kunstsinniger Hand.

Sie gleicht dem Kaufmannsschiff, das fernher holt sein Brot.

Sie steht auf, während es noch Nacht ist, und gibt Zehrung ihrem Gesinde und Speise ihren Mägden.

Sie beschaut einen Acker und kauft ihn; von ihrer Hände Frucht pflanzt sie einen Weinberg.

Mit Kraft gürtet sie ihre Lenden und stärkt ihren Arm.

Sie fühlt und sieht wie gut ihr Geschäft ist, und es erlischt ihre Leuchte des Nachts nicht.

Ihre Hände streckt sie nach dem Rocken aus, und ihre Finger ergreifen die Spindel.

Sie öffnet ihre Hand dem Elenden, und ihre Arme breitet sie aus nach dem Dürftigen.

Sie fürchtet nicht für ihr Haus des Schnees Kälte; denn ihr ganzes Haus ist in Karmesin (warmen, köstlichen Stoff) gekleidet.

Sie macht sich Teppiche, Byssos und Purpur ist ihr Gewand.

Angesehen ist in den Toren ihr Mann, wenn er sitzt unter den Räten des Landes.

Linnen fertigt sie an und verkauft sie und Gürtel übergibt sie dem chananäischen Händler.

Stärke und Hoheit ist ihr Gewand, und so lacht sie dem kommenden Tag entgegen.

Ihren Mund öffnet sie mit Weisheit, und das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge.

Sie hat acht auf den Wandel ihres Hauses und ißt nicht faul ihr Brot.

Ihre Söhne treten auf und preisen sie überglücklich, ihr Gatte kommt und rühmt sie: „Viele Töchter haben sich reiche Tugend gesammelt, du aber übertrifft sie all'."

Betrüglich ist Anmut, eitel ist Schönheit; ein Weib, welches Jahwe fürchtet, soll man preisen.

Gebt ihr von der Frucht ihrer Hände, und rühmen soll man in den Toren ihre Werke.

In den jüngsten Tagen habe ich Männer gehört, Idealisten oder Frauenfeinde; diese brachen die Frauenfrage und die Arbeiterinnenfrage übers Knie; um eine Lösung waren sie nicht verlegen: „Die Frau gehört ins Haus hinein!" Wenn jene Männer im Buch der Sprüche das Lied auf die Frau lesen, werden sie mit Genugtuung ausrufen: „Seht, das wackere Weib hat vollauf zu tun im Hause drin, sie geht restlos auf in ihren Geschäften am heimischen Herde." Dies meine ich auch: eine Mutter hat vollauf zu tun in ihrem Familienkreise, ja die reichbegüterte Frau glaubt ohne Köchin und Kindermagd nicht auskommen zu können. Wie will dann die verheiratete Fabrikarbeiterin allem genügen, der man herzlos eine dreifach drückende Last aufbürdet? Die schweren Mutterpflichten lasten auf ihr; Nahrungssorgen für die Kinder treiben sie in die Fabrik; in der kurzen Mittagspause, und wenn die Arbeitsglocke nach langem Tagewerk Feierabend läutet, eilt sie heim, kocht und flickt und wäscht für Mann und Kinder. Eine dreifach drückende Last wird dem schwachen Geschlechte auf seine Schultern geladen. Dahin muß die christliche Sozialreform arbeiten, daß die Mütter den Kindern zurückgegeben werden, daß keine Mutter mehr an die Maschinen der Fabrik gespannt werde. Doch die Idealisten und die Frauenfeinde gehen weiter: „Die Frau gehört ins Haus hinein!" Dabei fragen sie nicht, ob auch jede Frau einen Platz in einem Hause finde; denn der Frauen sind weit mehr als der Männer; in Deutschland allein eine Million. Und was die Frage erschwert: ein Stück Arbeit um das andere ward aus dem Hause herausgerissen und der Maschine überbunden. Hast du im Liede nicht gehört, was die wackere Frau alles im Hause zu besorgen hatte? Der Weise besingt sie mit Spindel und Rocken in der Hand. Jetzt triffst du nur selten mehr ein Spinnrad, vielleicht noch in der Kammer eines grauen Mütterleins oder als Ziermöbel in der schönen Stube eines Reichen; seine Töchter aber traten das Rad noch nie. Das Spinnen ist eine vergessene Arbeit entschwundener Tage. Hast du auch schon einen Alten hören erzählen, wie viel fleißige Arbeit der Flachs erheischte, bis er zum weißen Linnen geworden? Und all diese Arbeit ward auf dem Bauernhofe verrichtet, nur das Bleichen und etwa noch das Weben ausgenommen. Ehemals verfertigten die Frauen die Leibwäsche und die Kleider, jetzt spinnen die Fabriken mit Millionen Spindeln. Fast die ganze Welt trägt gekaufte Wäsche, gekaufte Kleider, auf den Betten liegen gekaufte Leintücher. — Aus dem ausgereiften Flachssamen preßte man das Oel; heute kommt das Petrol aus Rußland und übers Meer aus Amerika, und elektrisches Licht erhellt und erfreut selbst so manches Bauerndorf. Im Liede wirkt die Frau mit ihrem Gesinde Teppiche, heute liefern die Fabriken buntfarbige Linoleumteppiche. Einst buken die Frauen auf den Einzelhöfen das Brot, nun holen sie es beim Pfister, und in den Städten knetet die Knetmaschine den Teig. Kurz, ein Stück Arbeit um das andere wurde aus der Familie herausgerissen und meistens der Maschine überbunden. Nun näht und spült und spinnt und stickt die Maschine so unermüdlich, flink und billig, daß es mit ihr die fleißigste Frauenhand nicht aufnehmen kann. Drum sind Frauenhände frei geworden, Frauenhände, die vormals im Hause vollauf zu tun hatten. Und die Frau sucht Arbeit außer dem Hause, Frauen bieten ihre Hände den Fabrikanten an; in Deutschland allein arbeiten etwa eine Million Frauen in den Fabriken, in der Schweiz mehr denn neunzig Tausend! Die Frauenfrage und die Arbeiterinnenfrage besteht, und mit der einfachen Formel: „Die Frau gehört ins Haus hinein", läßt sie sich nicht lösen. Die ledige Frau hat ein Recht auch auf Berufe außer dem Hause. Man überlasse ihr geeignete Berufe, die ihr entrissen worden sind, wieder ausschließlich, und der Mann hat ihre Konkurrenz auf seinem Arbeitsfelde weniger zu fürchten. Der Damenschneider beispielshalber und der Koch sind Eindringlinge in Frauenbesitz. Man gebe der Frau die gleiche Ausbildung, und sie versteht sich aufs beste auf die Fächer ihrer Domäne.

„Ihre Hand streckt sie dem Elenden hin, und ihre Arme breitet sie dem Dürftigen aus", sagen die Sprüche des Weisen. Das Christentum hat in allen Jahrhunderten die Frau hingeführt auf das weite Feld der mildtätigen Liebe. Wenn man hört, wie im Mittelalter gute Frauen nicht bloß die Kranken warteten, ihre Wunden wuschen und verbanden, sondern auch die Heilkraft von tausend Kräutern kannten, so darf man heute der Frau den Aerzteberuf nicht versperren. Ziemt es sich denn nicht besser, daß die Frau an ihr Krankenlager und ans Wochenbett eine Aerztin rufe? Wenn ich diese Sitte einmal eingebürgert hat, werden die Frauen nicht mehr davon lassen. — „Ihren Mund öffnet sie mit Weisheit und das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge." Frauenfeinde höhnen die gelehrten Studien der Frauen. Diese kennen wohl nicht die Namen der frommen und ebenso gelehrten Frauen des deutschen Mittelalters, eine Hathumod, Gerberga, Rhoswitha, Hildegard, Herrada, Gertrud und wie sie alle heißen.

Was ist besser, die Töchter höherer Stände vertrödeln den lieben langen Tag mit Toilette, Klavierspiel oder Romanlesen, oder sie widmen sich ernsten Studien? „Brot der Faulheit ißt sie nicht!" Das kann man von jenen Töchtern nicht behaupten, welche ihre reifern Jahre mit allerlei nichtssagenden Liebhabereien vertrödeln. „Sie spinnen nicht, sie nähen nicht, und ihre Väter nähren sie doch", spottet ihrer die Frau Elisabeth Gnauck-Kühne.

„Trügerisch ist Armut und eitel ist Schönheit; ein Weib, welches den Herrn fürchtet, soll man preisen". Dieses Wort muß die heutige Frauenbewegung zu ihrer Losung machen. Wenn die Vorkämpferinnen dieser Zeitströmung die Geschichte fragen, dann werden sie dankbar inne, was das Christentum alles für das weibliche Geschlecht getan, wie es die Geschlechtssklaverei einer verkommenen Welt gebrochen, wie es allein schon mit dem unbiegsamen Gesetze der unzertrennlichen, lebenslänglichen Ehe der Frau einen starken Schutz verliehen, auf daß sie nicht, wenn sie dem Manne alles hergegeben und sich im Dienste der Familie aufgerieben, verstoßen werde und der Gatte eine andere heimführe. Der heilige Glaube verleiht dem Weibe Charakterstärke und Halt in den verzweifelten Stunden des Lebens. Das reiche Gemüt der Frau ist für das Edle und Schöne des Christentums so leicht empfänglich und als Mutter hat sie von Gott den Beruf, die Liebe zum göttlichen Kinderfreunde in das Herz der Kleinen einzusenken. Weh' aber den kommenden Zeiten, wenn glaubenslose Mütter ein glaubensloses Geschlecht heranziehen. Eine Frauenbewegung, welche das Frauengeschlecht zwar politisch, wirtschaftlich und geistig heben will, aber ohne Christus, ohne Kirche, genügt der Frau nicht, sondern macht sie geistig elend. Wir begrüßen darum den katholischen Frauenbund, wie er sich dem Volksvereine eingegliedert hat. Er wird die Tragweite der Arbeiterinnenfrage und der Frauenfrage erfassen und wirken zum Wohle des weiblichen Geschlechtes in unserem Vaterlande. (Der Arbeiter.)

Katholische Lehranstalten.

(Eingesandt.)

In dieser Zeit der Schulberichte richten wir auch einen Blick auf die Tätigkeit der barmherzigen Schwestern von Ingenbohl und erwägen ihre enormen Leistungen auf dem Gebiete der Erziehung. In der Schweiz allein leitet dieses Institut 336 Anstalten. Gegen 300 Lehrkräfte betätigen sich auf dem Gebiete der Schule, in Primar-, Arbeits-, Kleinkinderschulen, in Schulen für Taubstumme, in Haushaltungskursen und Pensionaten. Von diesen Pensionaten noch ein Näheres.

1.) Das Töchterpensionat in Ingenbohl zählte verflossenen Jahres 180 Zöglinge. Es umfaßt einen Haushaltungskurs, vier Realklassen und vier Seminarkurse. Zwei geistliche Professoren und 15 Lehrschwestern teilten unter sich den wissenschaftlichen Unterricht. Weltbekannt ist seine herrliche Lage am Vierwaldstättersee. Auf sanft ansteigendem Hügel liegt das traute Kloster mit seinem Pensionsgebäude, thronend wie eine Königin inmitten dieser Gegend, die ihresgleichen sucht und welche die Fremden als einen unvergleichlich schönen Fleck Erde rühmen.

2.) Wie eine jugendliche Braut, geschmückt mit ihrem Brautgeschmeide, sich gar reizend ausnimmt, so präsentiert sich das ganz neu erstellte Pensionat von Estavayer-le-lac im Kt. Freiburg dem Auge des Besuchers. Letzten Herbst öffnete es zum erstenmal einer muntern Töchterschar die Pforten. Gegen 70 zogen in dieselbe ein, um an dieser Bildungsstätte zu schöpfen aus dem Born der Frömmigkeit, Wissenschaft und Tugend. Vier Realklassen und ebensoviel Seminarklassen sind vorgesehen. Dieses Pensionat trägt einen ganz französischen Charakter. Französisch ist die Fächersprache, französisch ist die Umgangssprache. Für deutsche Töchter ist ein Vorbereitungskurs vorgesehen, um sie in die französische Sprache einzuführen. Wer für seine Tochter eine Realbildung wünscht und zugleich die Ausbildung in der französischen Sprache, der schicke sie nach Estavayer-le-lac im Kt. Freiburg.

3.) Das Pensionat zu Ueberstorf im Kt. Freiburg ist zwar klein, aber doch ein lieblicher Edelstein im Kranze der Pensionate. Auf der Bahnstation Flammat, an der Grenze von Bern und Freiburg steigt du aus. In 3/4 Stunden sanften Steigens in östlicher Richtung stehst du vor einem freundlich grüßenden Schlosse, als dem Vorposten des sonnig gelegenen Ueberdorf. Etwa 40 Zöglinge erfreuen sich in seinen Räumen einer überaus glücklichen Jugendzeit. Ehrwürdige Schwestern mit freundlichem Antlitz walten in ihrer Mitte als Lehrerinnen und Erzieherinnen. Unter der jugendlichen Schar herrscht ein reger Wetteifer in Erlernung der französischen Sprache. Wie die regsamen Japaner vor Port-Arthur unablässig kämpften und stürmten und ein Bollwerk nach dem andern eroberten, bis die große Feste fiel, so erstürmt diese Mädchenschar Tag um Tag die Schwierigkeiten der französischen Sprache, bis eine nach der andern fällt und bevor ein Jahr verflossen, die jungen Heldinnen Herren der französischen Sprache sind. Darum, habt Ihr Eltern eine Tochter, die Ihr der französischen Sprache willen ins Französische schicken wollt, von wo sie als braves, ihre Eltern liebendes Kind zurückkehren soll, so gedenket dieses Pensionates in Ueberstorf. Der Pensionspreis ist im Vergleich zu dem anderer Pensionate recht bescheiden und beträgt bloß 400 Fr.

4.) Von Flammat reisen wir vier Stationen weiter und vor uns liegt die erfreulich aufblühende Zähringerstadt Freiburg, uns lieb wegen ihrer kathol. Universität. Hier steigen wir aus und durchfahren mit dem Tram die Stadt. Zu Fuß oder per Post gelangen wir nach dem 2 1/2 Stunden entlegenen Knabenpensionat von St. Joseph bei Eichholz. In schönem Wiesental liegt es eingebettet. 70 Knaben und 30 Mädchen bringen Leben in das große Gebäude. Eine Primarschule in beiden Sprachen, sowie eine Sekundarschule wird hier gehalten. Habt ihr Eltern einen Knaben, der gern zu der Eisenbahn oder auf die Post, oder auf irgend ein Bureau wünscht, wozu die französische Sprache erfordert wird, so übergebt ihn der St. Josephs-Anstalt bei Eichholz, Kt. Freiburg. Auch Bürschchen, die nicht zu gehorchen wissen und faul zum Lernen sind, weiß man dort gut zu behandeln. Der Pensionspreis beträgt etwas über 300 Fr., also ungefähr 200 Fr. weniger als anderswo. (P. Martin O. Cap.)

Vereinschronik.

Beitritt zum Frauenbund. In der Komitésitzung des Frauenbundes, Donnerstag den 18. Juni, wurde beschlossen, an die schweizerischen Frauenhilfsvereine zur Unterstützung armer Kinder im Gebiete der inländischen Mission ein Zirkular ergehen zu lassen um sie zum Beitritte in den Frauenbund einzuladen. Bis jetzt haben ihren Beitritt erklärt: Der Marienverein Luzern, der Frauenhilfsverein Solothurn und der Verein von Sarnen. Einzelne Hilfsvereine wollen mit dem Eintritt noch zuwarten, von mehreren anderen ist noch keine Antwort eingetroffen. Hoffen wir, daß die verschiedenen Vorurteile, welche man noch da und dort gegen den Frauenbund hegt, nach und nach verschwinden. Mögen die Frauenhilfsvereine sich zahlreich unserem Bunde anschließen, damit derselbe, wenn einmal nach außen und innen gehörig erstarkt, recht viel Gutes schaffen kann. P. S.

Den Beitritt zum Frauenbund hat beschlossen der St. Regula-Verein Zürich.